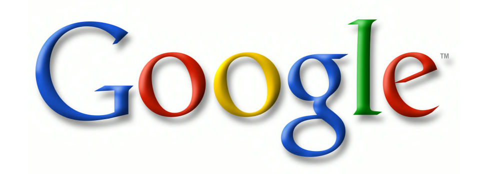
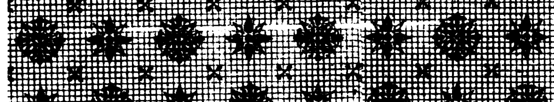
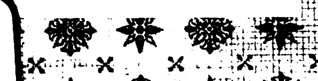


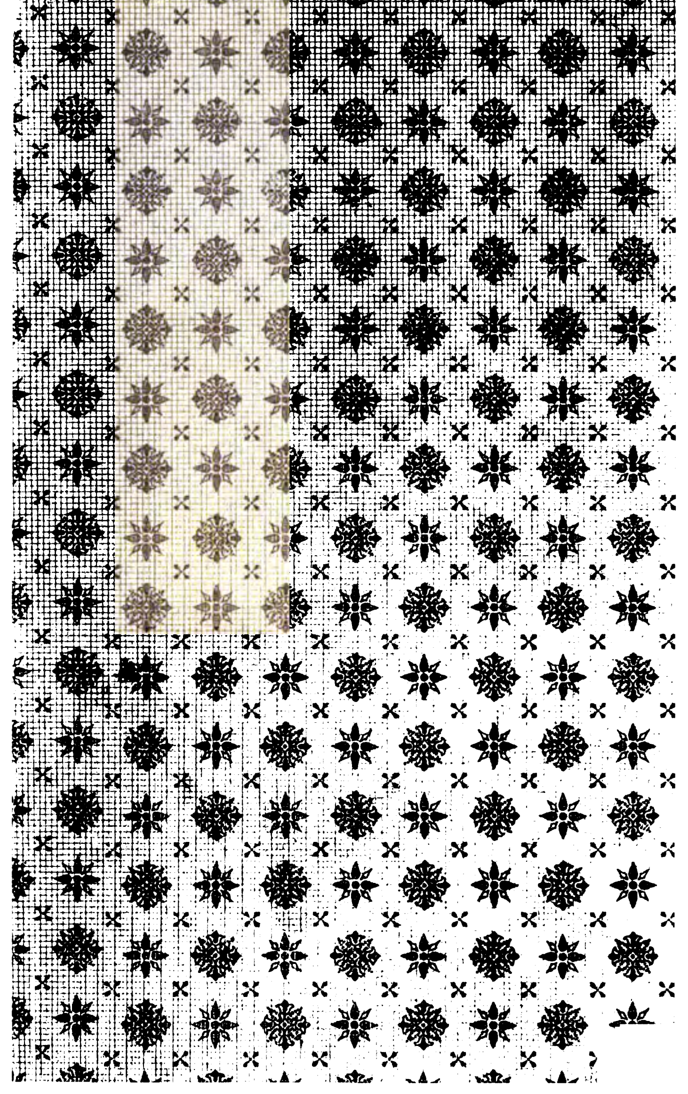


WIDENER
HN Y99M S
Horand
und Hilde.




ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG SIGILLVM
VE RI TAS





Horand und Hilde

Gedicht

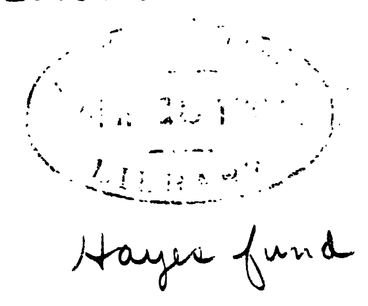
von

Rudolf Baumbach

(Dreizehntes Tausend)



Stuttgart und Berlin 1902
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.



Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Inhalt





I

Das wundersame Schiff

Nun wollet mit mir lauschen
Uraltem Heldensang.
Bald hört ihr Wellen rauschen,
Bald süßen Saitenklang,
Bald hört ihr Becher klirren
Im weiten Königssaal,
Bald scharfe Klingen schwirren
Von felsenhartem Stahl.

Es zog am Himmelsbogen
Empor das Sonnenroß,
Und auf des Nordmeers Wogen
Ein roter Schein sich goß;
Der Frühwind kam, der scharfe,
Der leis die See bewegt,
Wie wenn die goldne Harfe
Ein Sänger prüfend schlägt.

Bald schmückte jede Welle
Ein Krönlein silberklar,
Es stieg zur Tageshelle
Herauf der Fische Schar,
Es regte das Gefieder
Der Ufervögel Brut,
Die Möwen stießen nieder
Und tauchten in die Flut.

Ein Kranz von dunklen Klippen
Sich aus dem Wasser hob,
Und um der Felsen Rippen
Sich grüner Meertang wob.
Dort lagen an dem Strande
Der plumpen Robben viel,
Die trieben in dem Sande
Ihr ungefüges Spiel.

Jetzt hoben die Geschreckten
Sich halben Leibs empor,
Den kurzen Hals sie reckten
Und wandten scheu das Ohr.
Dann stürzten sie kopfüber
Ins Wasser sich vom Riff,
Und rauschend zog vorüber
In voller Fahrt ein Schiff.

Sein Rumpf glich einem Drachen,
Der auf dem Wasser schwamm,
Das Haupt mit offnem Rachen
Trug einen goldnen Kamm,
Es warfen rote Blitze
Die Schuppen vorn am Bug,
Und eine goldne Spitze
Des Schweifes Ende trug.

Noch mögt ihr hören sagen
Der Wunderdinge viel:
Mit Silber war beschlagen
Des Schiffes krummer Kiel,
Lichtblau war seine Flanke,
Umwallt vom weißen Schaum;
Der Mast, der hohe, schlanke
War ein Zypressenbaum.

Ein Segel hing von oben,
Das glänzte wie der Schnee,
Aus Seide war's gewoben
Im fernen Arabe.
Gleich einer roten Zunge
Ein Zeichen flog am Mast,
Drein war ein Leu im Sprunge
Gestickt mit Goldesglast.

Es spann von Purpurtauen
Ein Netz sich übers Schiff,
Von Silber war zu schauen
Des Steuerruders Griff,
An Silberketten hingen
Die Silberanker schwer;
Es war ein lustig Klingen
Von Silber ringsumher.

Ein Riese stand am Steuer,
Aus Fellen war sein Kleid,
Sein Auge sprühte Feuer,
Sein Bart war ellenbreit.
Sein Haar mit Greisenfarbe
Gesprenkelt war's genug,
Und manche rote Narbe
Sein grimmes Antlitz trug.

Viel wetterbraune Recken,
Wohl fünfzig an der Zahl,
Gestreckt auf Wollendecken,
Erlabten sich am Mahl.
Aus Silberschüsseln speisten
Sie Fleisch und Speck vom Schwein,
Und Auerhörner kreisten
Mit Met gefüllt und Wein.

Wie unterm Möwenvolke
Ein Schwanenvogel schwebt,
Wie aus der grauen Wolke
Der lichte Mond sich hebt,
So sah man einen gehen
Den andern Degen vor,
Wie Balder schön zu sehen
Und stark wie Asathor.

Er stand im Scharlachkleide,
Geschmückt mit Kett' und Ring,
Sein Schwert in goldner Scheide
Am breiten Gürtel hing;
Von dunklen Otterfellen
Des Helden Kappe war,
Darunter quoll in Wellen
Hervor das lichte Haar.

Das Horn mit weitem Runde
Von Silberreifen schwer,
Er hob's empor zum Munde
Und trank es langsam leer.
Dann durch die Harfe leise
Glitt seiner Finger Lauf;
Da ward es still im Kreise,
Und alle horchten auf.

Die Harfe stärker rauschte,
Zu singen fing er an;
In blauer Tiefe lauschte
Die lilienweiße Ran,
Es ward herbeigezogen
Der Wellenmaide Schar,
Und Ögir aus den Wogen
Hob sein bekränztes Haar.

Es saß auf Segelstangen
Der Vögel lauschend Heer,
Die Silberfische sprangen
Wie Funken übers Meer.
Aufhorchend strich der schnelle
Delphin das Schiff entlang,
Es schwieg der Hall der Welle,
Der Recke aber sang:

Verzaubert ruht
Auf goldnem Schild
Umwallt von Glut
Im Schlaf Brunhild.
Es ist geschehen
Nach Wodens Gebot;
Die Jahre vergehen,
Das Feuer loht.

Sigfrid, der wilde,
Durchs Feuer springt
Und um Brunhilde
Die Arme schlingt.
Nach langer Nacht
Spätmorgenrot! —
Brunhild erwacht,
Das Feuer loht.

Der junge Degen
Wird liebeswund.
Ihm blüht entgegen
Der Jungfrau Mund,
Es zwingt sie zusammen
Der Minne Not;
Die Wangen flammen,
Das Feuer loht.

Die Liebe stirbt,
Das Leid beginnt.
Held Sigfrid wirbt
Frau Utens Kind.
O wache, wache!
Verderben droht
Brunhildens Rache.
Das Feuer loht.

Erschlagen liegt
Siglindens Sohn.
Sein Geist entfliegt
Zu Wodens Thron.
Brunhild verhaucht
Im Flammentod. —
Der Holzstoß raucht,
Das Feuer loht.



Die Töne leis verklangen,
Da riefen ringsumher
Die Männer voll Verlangen:
„Held Horand, sing uns mehr!“
Und durch die Saiten wieder
Glitt sacht des Sängers Hand,
Da rief's vom Mastkorb nieder
Mit geller Stimme: „Land!“

Aufsprangen alle Recken,
Und Horands Harfe schwieg.
Im Nord aus Nebeldecken
Ein Schneegebirge stieg.

Das Steuer ließ der Alte,
Am Bugspriet stand er vorn,
Und seine Stimme hallte
Stark wie ein Büffelhorn:

„Nun weichet ohne Säumen
Ihr Helden allzumal
Und waffnet in den Räumen
Die Glieder euch mit Stahl
Und sorget, daß vom Strande
Kein Wächter euch erspäht
Und daß vom Stahlgewande
Kein Klirren euch verrät.“

Da bargen sich die Degen
Nach ihres Herrn Gebot
Wie Tauchervögel pflegen,
Wenn sie ein Aar bedroht.
Vom Maste mußte weichen
Der Leu zum Sprung gereckt;
Ein weißes Friedenszeichen
Ward droben aufgesteckt.

Die Ruderknechte refften
Das Segeltuch geschwind;

Erschlagen liegt
Siglindens Sohn.
Sein Geist entfliegt
Zu Wodens Thron.
Brunhild verhaucht
Im Flammentod. —
Der Holzstoß raucht,
Das Feuer loht.



Die Töne leis verklangen,
Da riefen ringsumher
Die Männer voll Verlangen:
„Held Horand, sing uns mehr!"
Und durch die Saiten wieder
Glitt sacht des Sängers Hand,
Da rief's vom Mastkorb nieder
Mit geller Stimme: „Land!"

Aufsprangen alle Recken,
Und Horands Harfe schwieg.
Im Nord aus Nebeldecken
Ein Schneegebirge stieg.

Das Steuer ließ der Alte,
Am Bugspriet stand er vorn,
Und seine Stimme hallte
Stark wie ein Büffelhorn:

„Nun weichet ohne Säumen
Ihr Helden allzumal
Und waffnet in den Räumen
Die Glieder euch mit Stahl
Und sorget, daß vom Strande
Kein Wächter euch erspäht
Und daß vom Stahlgewande
Kein Klirren euch verrät."

Da bargen sich die Degen
Nach ihres Herrn Gebot
Wie Tauchervögel pflegen,
Wenn sie ein Aar bedroht.
Vom Maste mußte weichen
Der Leu zum Sprung gereckt;
Ein weißes Friedenszeichen
Ward droben aufgesteckt.

Die Ruderknechte refften
Das Segeltuch geschwind;

Das Schiff mit halben Kräften
Ging langsam vor dem Wind.
Es hielt der graue Streiter
Des Steuerruders Griff
Und lenkte sicher weiter
Das wundersame Schiff.



II

König Hagen

Aus des Nordmeers Fluten steigt ein Land,
Reich an Buchten ist der flache Strand.
Fischerhütten am Gestade liegen,
Boot und Kahn am Ankerseil sich wiegen,
Drachen auch mit hohen Föhrenmasten
Auf dem Sand wie müde Robben rasten.
Hügel folgen auf die nackte Düne
Überwachsen von lebend'gem Grüne.

Bei der Birke mit der lichten Rinde
Steht der Eichbaum und die breite Linde,
Und das Gerstenfeld im gelben Kleide
Mit der Wiese wechselt und der Weide.
Lieblich schallt's von Herdenglockenklängen,
Weiße Schafe grasen an den Hängen,
Rinder auch und eine Zucht von Rossen,
Silberweiß, aus Sleipners Blut entsprossen.

Aus den Hügeln werden Berge bald,
Und Gehölz und Weide weicht dem Wald.
Elke schreiten durch das Dickicht stolz,
Und der Bär zieht langsam durch das Holz.
Borst'ge Eber hegt das schwarze Moor,
Hungrig schleicht der Grauhund durch das Rohr,
Und der Adler aus dem Felsenhorst
Schwebt in Kreisen über Berg und Forst.

Hundert Quellen aus den Felsen brechen,
Und die Quellen sammeln sich zu Bächen.
Lustig springen sie von Stein zu Stein,
Fallen plätschernd in den Bergsee ein,
Und dem See entströmt ein Silberband,
Rauschend wallt es durch das grüne Land,
Und auf viel gewund'nen Schlangenwegen
Zieht der Fluß dem blauen Meer entgegen.

Kurz bevor ihn nimmt die Salzflut auf,
Hemmt ein hoher Hügel seinen Lauf,
Und der Strom, zur Gabelung gezwungen,
Hält von allen Seiten ihn umschlungen.
Türme trägt der Hügel und Paläste
Und ein Steinwall rings umhegt die Feste,
Aufgebaut aus Blöcken roh behauen,
Wie ein Riesenbollwerk anzuschauen.

Baljan ist die stolze Burg genannt,
Und ihr Ruhm erklingt ins fernste Land.
Aus der Mitte ragt das turmumstarrte
Königsschloß, des Landes hohe Warte,
Drein im Purpurkleid auf goldnem Thron
Richtet König Hagen, Sigbands Sohn.

Keiner in des Nordlands weiten Reichen
Ist an Macht Herrn Hagen zu vergleichen,
Zwanzig Fürsten, stolz und hochgemut,
Dienen ihm und zahlen ihm Tribut.
Zieht der Held zu Feld mit reis'ger Wehr,
Fliegt der bleiche Schrecken vor ihm her,
Leichenhügel zeichnen seine Spuren,
Trümmerhaufen und zerstampfte Fluren.
Bis zum fernsten Nord, wo dunkelrot
Mitternachts die Sonn' am Himmel loht,
Wo das Riesenvolk im Eisland haust,
Geht der Ruf von seiner blut'gen Faust,
Und die Kinder fangen an zu zagen,
Hören sie den Schreckensnamen Hagen.

Milde kennt das Herz des Königs nicht,
Furchtbar trifft den Schuld'gen das Gericht.
Weh dem Edlen, der im Übermut
Einem Bauern schädigt Hab und Gut

Unerbittlich faßt ihn Hagens Hand,
Und sein Haupt rollt blutig in den Sand.
Aber sorglos durch die Marken weit
Zieht der Krämer in des Herrn Geleit,
Sorglos legt er sich im Walde nieder,
Und wer Geld verliert, der findet's wieder.



König Hagen saß beim reichen Mahl
Auf dem Hochsitz in dem weiten Saal.
Um ihn her auf weichen Bärendecken
Saßen schmausend hundert bärt'ge Recken.
An der rauchgebräunten Föhrenwand
Glänzte mancher Schild mit blauem Rand,
Von des Elkgeweihs gezackter Sprosse
Hingen Schwerter, Bogen und Geschosse,
Und dazwischen sah man allwärts ragen
Kupferleuchter, um den Kien zu tragen.

Mit den Schüsseln und den Humpen schwer
Liefen Schenk und Truchseß hin und her,
Setzten Eberkeulen auf die Tische,
Fleisch vom Hirschen und gewürzte Fische,
Süße Äpfel auch mit gelber Schale,
Wie Idun sie reicht beim Asenmahle.

In die Hörner füllten Met sie ein,
In die Silberbecher welschen Wein.
Mancher Tropfen auf den Estrich rann,
Und mit schwerem Haupt saß mancher Mann.

Trotzig lachend ließ nach allen Seiten
König Hagen seine Blicke gleiten.
Nächst dem Kampf, wo Schwert auf Helm erkracht,
War am liebsten ihm die Becherschlacht.
Breit von Schultern war er anzuschauen,
Schwarz von Haar und Bart und Augenbrauen,
Auf dem Koller er die Schuppen trug
Eines Gabiluns, den er erschlug. —
Damals war der König noch ein Kind,
Aber anders, als sonst Knaben sind.
Da er trank des Ungeheuers Blut,
Ward ihm wunderbar erhöht der Mut,
Ward an Klugheit er und Listen reich
Und an Kraft drei starken Männern gleich.

Hellauf rief der königliche Zecher:
„Heda, Schenken, bringt den Bragibecher!
Auf, ihr Degen, eh' ihr weinschwer sinkt,
Noch des Abschieds Minne mit mir trinkt!"

Und ein Kleinod ward herein getragen,
Silberschwer mit rotem Gold beschlagen;
Ein gebauchtes Meerschiff stellt' es dar
Und gefüllt mit rotem Wein es war.
Hagen trank und hob die Hand empor:
„Hör mich, Woden, hör mich, Asathor!
Mit dem König Hettel will ich ringen,
Der im Volke herrscht der Hegelingen.
Nehmen will er sich, so hört' ich sagen,
Was ich seinen Boten abgeschlagen.
Aber für die Drohung soll er büßen;
Will in seinem eignen Land ihn grüßen
Und der bleichen Hel ein Opfer weihn,
Wenn die Götter mir den Sieg verleihn."

Hagen rief's. Da jauchzten wild die Streiter.
Und der König gab das Kleinod weiter.
Wandelnd ging der Becher in der Runde
Immer frisch gefüllt von Mund zu Munde.
Jeder Trinker rief die Asen an,
Und beim Trunk ward mancher Schwur getan.

Da erhob sich von der Bank ein Greis,
Kahl der Scheitel und der Bart wie Eis.
Weite Falten ihm der Mantel schlug,
Und am Band er eine Harfe trug.

Geisel war er einst ins Land gekommen,
Und das Augenlicht war ihm genommen.
Als ihn trieb zur Heimat das Verlangen,
Ward er flüchtig und ward eingefangen,
Und zur Strafe ließ von Henkershänden
Ihn der grimme König Hagen blenden.
Vor den Türen nun um Trank und Speisen
Sang der Alte seine Liederweisen,
Auch zur Kurzweil in den Königssaal
Hagen oft den blinden Greis befahl,
Denn der Recken viel in seinen Landen,
Doch der Sänger wenig nur sich fanden.

Jetzt nun ließ der Alte durch die Saiten
Prüfend seine hagren Finger gleiten,
Und in dumpfem Ton zum Harfenschlage
Scholl aus seinem Mund die Svafa-Sage:

Held Helge zog in den wilden Krieg,
Sein Helmbusch wallte, sein Rotroß stieg;
So führt' er die Männer zum Streite.
Jung Hedinn, sein Bruder, im Kleid von Stahl,
Die Augen irrend, die Wangen fahl,
Ritt schweigend an seiner Seite.

„Mein Bruder, was ist dein Gesicht so bleich,
Als hätt'st du geschlafen im Totenreich,

In Helas schaurigen Marken?
Es blickt so scheu dein Aug' umher,
Es schwankt und zittert der Eschenspeer
In deiner Rechten, der starken."

„O Helge!" schrie jung Hedinn laut,
„Beim Becher schwur ich, deine Braut,
Schön Svafa zu gewinnen.
Ich schwur's im Rausch, doch Eid bleibt Eid,
Am Herzen nagt mir grimmes Leid,
Dem kann ich nicht entrinnen."

Sie ritten stumm in die Männerschlacht,
Sie brachen des Feindes Übermacht,
Sie würgten wie Wölfe, wilde;
Und als sich neigte der blutige Tag,
Mit klaffender Stirne Helge lag
Leis röchelnd auf seinem Schilde.

Schön Svafa kniete auf rotem Grund,
Ihr Aug' war trocken und stumm ihr Mund,
Bleich stand jung Hedinn daneben.
Des Wunden Atem ging tief und schwer:
„Schön Svafa, mein Bruder liebt dich so sehr;
Ihm sollst du zu eigen dich geben."

Sie küßte des Sterbenden Angesicht.
„Dein Tod zerbricht den Eidschwur nicht;
Kein andrer soll mich werben.
Gehst du zur Halle Wodens ein,
Nicht ziehen laß ich dich allein,
Ich folge dir nach im Sterben.“

Schön Svafa zuckte den scharfen Stahl,
Im Bogen sprang ein roter Strahl,
Durchstochen sank sie zu Boden.
Walküren trugen auf weißem Arm
Das Paar, befreit von allem Harm,
Zum Saal des großen Woden.



Leiser rauschten jetzt die Harfenklänge,
Da entstand am Flügeltor Gedränge.
Mit dem weißen Stab in seiner Rechten
Trat der Strandvogt ein mit seinen Knechten,
Und inmitten der bewehrten Schar
Schritt mit leichtem Gang ein Knabenpaar.
Nach den Kleidern waren's Schiffer fremd,
Trugen Waffen nicht noch Kettenhemd,
Aber eine Truhe, groß und schwer,
Schleppten sie zu Hagens Hochsitz her.

Und der Vogt alsbald das Wort ergriff:
„Herr, im Hafen liegt ein seltsam Schiff,
Blinkt und gleißt von köstlichem Metall,
Und von Seide sind die Segel all,
Birgt im weiten Raum viel edles Gut,
Und die Herren sind gar hochgemut,
Greis der eine, Jüngling noch der zweite,
Heischen Königsfrieden und Geleite."

So der Vogt. — Es nickte König Hagen,
Und die Fremden hub er an zu fragen:
„Sprecht, wer seid ihr und aus welchem Land,
Und was führt euch her an meinen Strand?
Seid ihr Recken oder Handelsleute?
Bringt ihr Waren oder sucht ihr Beute?"

Und der Fremden einer sprach geschwind:
„Reiche Krämer unsre Herren sind.
Wate, Horand werden sie genannt,
Und gen Mittag liegt ihr Mutterland.
Sieh, o König, gnädig auf die Spenden,
Die sie, deinen Frieden heischend, senden."

So der Bote, und mit flinker Hand
Flocht er auf der Truhe Riemenband.
In der Höhlung funkelte Geschmeide,
Reich wie Fafners Hort auf Gnitahaide.

Ketten, Gürtel, reich mit Gold beschlagen,
Ringe, Spangen auch am Arm zu tragen,
Halsgeschmeide für die Königin,
Seide, Sigelat und Baldekin.

Gnädig sah der König auf die Gaben,
Gnädig sprach er zu den Botenknaben:
„Meldet euren Herren unverweilt,
Frei Geleit ist ihnen zugeteilt.
Heißt sie an den Strand die Waren tragen,
Dank und Willkomm will ich selber sagen."
Und zum Strandvogt sprach er: „Sorgt aufs beste
Für das Wohl der fremden, reichen Gäste.
Büßen mit dem Halse soll's der Wicht,
Welcher frech des Königs Frieden bricht!"



III

Wie Wate und Horand feil hielten

Gleich Ämsen, die den Bau verlassen
Und schwärmend ziehen durch den Sand,
So strömt das Volk aus Baljans Gassen
In schwarzen Zügen nach dem Strand,
Voraus der Knaben Schar mit weiten
Hirschsprüngen über Stock und Stein,
Die Edeln und die Bürger schreiten
Bedächtig wandelnd hinterdrein.
Das Wunderschiff im blauen Sunde
Liegt fest verankert und vertaut,
Und auf der Düne sand'gem Grunde
Ist ein geräumig Zelt gebaut.

Ein Warentisch ist aufgeschlagen,
So wie es bei den Krämern Brauch,
Und immer neue Güter tragen
Die Knechte aus des Schiffes Bauch.

Mit Ernst und Würde vor dem Gaden
Der alte, bärt'ge Wate steht,
Jung Horand aber in dem Laden
Sich flink nach allen Seiten dreht.
Und um den Tisch ein bunt Gedränge
Von alt und jung, von groß und klein;
Jetzt neigt sich Horand vor der Menge
Und schmettert in die Luft hinein:

Männer und Frauen wert
Kommet zu Hauf!
Was euer Herz begehrt,
Stell' ich zu Kauf:
Waffen von Zwergenhand,
Stählernes Kleid,
Blinkendes Allerhand,
Köstlich Geschmeid,
Helme wie Felsen hart,
Ketten gegliedert,
Spangen von jeder Art,
Pfeile befiedert,
Schwerter, rotblinkende
Göttliche Waffen —
Weland, der hinkende,
Hat sie geschaffen —

Rundschilde silberhell,
Stählerne Bogen,
Köcher mit Pardelfell
Schön überzogen,
Heerhorn und Jägerhorn,
Leuchtend von Gold,
Goldsporn und Silbersporn,
Wie ihr es wollt,
Halsbergen wunderbar,
Fest und geschmeidig,
Brünnen von Silber klar,
Speereisen schneidig,
Sättel und Pferdgerät,
Seidene Zäume,
Decken mit Gold genäht,
Purpurn die Säume,
Becher gebaucht, geschweift,
Kessel für Met,
Trinkhörner goldumreift —
Sehet, o seht!

Tretet heran geschwind
Frauen und Maide!
Prüfet das Kopfgebind
Und das Geschmeide!

Gürtel und Fingerlein
Biet' ich zu Kauf,
Perlen und Edelstein,
Haufe bei Hauf,
Jaspis und Chrysopras,
Rote Karfunkel,
Adamant und Topas
Leuchtend im Dunkel.
Kämme von Elfenbein,
Goldene Spindeln,
Äpfel mit Bisam drein,
Nadeln und Zindeln.
Ach, und die Kleiderpracht!
An allen Nähten
Goldener Flitter lacht
An goldnen Drähten;
Sigelat aus Byzanz,
Ferransgewänder,
Saben von Silberglanz,
Borten und Bänder,
Häute vom Hermelin,
Weiß wie der Schnee,
Seidenstoff, Baldekin
Aus Ninive.



Wie aus dem Felsen springt die Quelle,
Von Horands Munde sprudelnd geht's.
Verwundert hört's sein Schiffsgeselle
Und lacht und denkt sich: Der versteht's.

Die Menge hört es mit Ergetzen
Und prüft und wägt bereits im Geist,
Bald ruht das Auge auf den Schätzen
Und bald auf jenem, der sie preist.
Die Maide drehen nach dem Sänger
Die Köpfe mit dem gelben Haar.
So lockt ein kluger Vogelfänger
Im Wald der bunten Vöglein Schar.

Da tritt, geschmückt mit reichem Kleide,
Der Strandvogt würdevoll ins Zelt
Und wählt sich aus dem Goldgeschmeide
Das Kleinod, das ihm just gefällt.
Ein Armring ist's, ein schöngereifter.
Es prüft der Käufer das Gewicht
Und langsam nach dem Beutel greift er,
Herr Horand aber lächelnd spricht:
„Dein Geld, o Herr, wir können's missen;
Die Spange nimm als Gastgeschenk,"
Und schiebt dem Vogt sie dienstbeflissen
Rasch übers linke Handgelenk.

Dann nimmt Herr Wate eine Spange,
Die hell von Edelsteinen gleißt, —
Ihr Muster war die Midgardschlange,
Die ringelnd in den Schweif sich beißt —
Und spricht: „Auch diese mußt du nehmen,"
Und bietet sie dem Strandvogt dar,
„Der andre Arm sich müßte schämen,
Wenn er der Zierde wäre bar;
An deinem rechten soll sie blinken,
Mehr als der linke ist er wert;
Den Schild nur trägst du an dem linken,
Allein der rechte führt das Schwert."
Des Alten Worte lieblich klingen,
Der Vogt den Säckel voll behält
Und scheidet mit den goldnen Ringen
Vergnüglich aus dem Krämerzelt.

Nun dringt, gelockt durch solche Spende
Die Volksschar auf die Fremden ein,
Und hätte Horand hundert Hände,
Es würde keine müßig sein.
In frühern und in spätern Tagen
So guten Markt noch niemand sah;
Zum ersten Angebote sagen
Die Kaufherrn immer lächelnd ja.

Es ging an Gut in einer Stunde
Für siebentausend Marken fort,
Allein der Schatz in Schiffes Grunde
War reich wie König Niblungs Hort.

Jetzt aber nahte sich zu Pferde
Der König mit der Seinen Schar.
In reichen Wellen floß zur Erde
Der edlen Rosse Mähnenhaar.
Es sprangen von den Satteldecken
Die Herren nieder auf den Sand,
Und eilig schritt mit seinen Recken
Der König nach dem Krämerstand.
Da neigten sich in ihrem Laden
Herr Horand und Herr Wate tief,
Der König aber voller Gnaden
Von weitem schon Willkommen rief.
„Habt Dank für alles, was die Boten
Mir brachten in den Königssaal,
Doch wisset, überm Gold, dem roten
Steht hiezuland der blaue Stahl.
Der Steine Pracht im Goldschmuck preisen
Als höchstes Gut die schönen Fraun;
Der Männer bester Schmuck ist Eisen.
Laßt Helme mich und Schwerter schaun!"

Der Alte nickt. „Auch uns ist werter
Die Klinge, denn ihr goldner Griff,
Und Brünnen, Helme, Schilder, Schwerter
Bringt dir im Überfluß mein Schiff.
Der Waffen beste, die wir haben,
Herr König, soll dein Auge schaun.
Nicht mocht' ich meinen Botenknaben
Das seltne Kleinod anvertraun."

Er spricht's und reicht dem König Hagen
Ein breites Schwert mit lichtem Knauf,
Die Scheide ist mit Gold beschlagen,
Und Edelsteine funkeln drauf.
Des Königs Rechte zieht die Klinge,
Und wie von Surturs Flammenschwert
Am letzten Tag der Erdendinge
Ein Blitzstrahl durch den Zeltraum fährt.
Herr Wate aber spricht zu Hagen:
„Das Schwert, es schneidet Stahl und Stein;
Held Wolfhart hat es einst getragen,
Und wenn du willst, so ist es dein.
Schmied Weland, den die Sänger preisen,
Geschaffen hat's mit eigner Hand,
Gehämmert ist's aus kaltem Eisen,
Und Nagelring ist's zubenannt."

Drauf läßt er auf die Schneide gleiten
Ein Flöckchen Wolle aus der Hand,
Und sieh, es fällt zu beiden Seiten
Des Schwerts zerschnitten auf den Sand.

Ein Ruf des Staunens wird im Ringe
Der kampfesfrohen Männer laut.
Herr Hagen aber auf die Klinge
Mit freudetrunknem Auge schaut.
Er hebt das Schwert zu kräft'gem Schwunge
Und wirbelt's um das Haupt geschwind;
Es leuchtet wie des Feuers Zunge
Und pfeift wie scharfer Nordsturmwind.
Dann birgt er wieder in der Scheide
Den lichten Stahl und hält ihn fest,
Wie wenn die süße Augenweide
Der Jüngling in die Arme preßt,
Er dankt und spricht: „Solch edle Gäste,
Die wollen gut empfangen sein.
Stellt morgen euch in meiner Feste
Zu frohem Schmaus und Wettrunk ein!"

Er spricht's und winkt. Da führt am Zügel
Das Pferd ein Knabe vor das Zelt,

Es steigt der König in den Bügel,
Den Horand dienstbeflissen hält.
Er lenkt zur Burg sein Roß, das schnelle,
Der Nagelring im Arm ihm ruht. —
Herr Wate lacht und spricht: „Geselle,
Mich deucht, die Sachen stehen gut."



IV

König Hagen und die Frauen

Abend war's, der König saß behaglich
Ohne Schwert im weichen Kleid von Wolle
Bei den Frauen in der Kemenate.
Neben ihm die Königin, Frau Hilde,
Hatte traulich ihren Arm, den vollen,
Um den Nacken ihres Herrn geschlungen.
Aber auf dem niedern Purpurschemel
Saß das einz'ge Kind des wilden Hagen,
Saß die junge, liliengleiche Hilde.
An den Vater schmiegte sich die Schöne.
Und des Königs allgewalt'ge Schwerthand,
Oft von Feindesblut gerötet, spielte
Kosend mit des Mägdleins goldnem Haupthaar.
Vor der Königin auf einem Tische
Lag der fremden Männer reiche Gabe,

Lag die Pracht des funkelnden Geschmeides
Und der schweren, golddurchwirkten Zeuge.

Mit geschäft'ger Hand den Stoff entfaltend
Und das blinkende Gespäng entwirrend
Stand am Tisch die schwarzgelockte Hildburg,
Hoch und stattlich anzuschaun wie Fulla,
Die des Schmucks der Göttermutter waltet,
Doch vergrämten Angesichts und finster
Gleich der Norne Urd, der früh verblühten,
Die nach rückwärts schaut in das Vergang'ne.

Sie und Hilde waren jung an Jahren
Heimatlos an Sigbands Hof gekommen
Und im Schutz der Königin, Frau Ute,
Hagens Mutter, lieblich aufgewachsen.
Aber ungleich war der beiden Mägdlein
Sinnesart und Leben. Bei den Frauen
Im Gemache saß die blonde Hilde,
Mit der Nadel und dem Weberschifflein
Emsig schaffend, oder auch am Rocken,
Weiße Fäden auf die Spindel rollend,
Während Hildburg wie die schöne Skadi,
Durch die Wälder zog mit ihrem Jagdspieß,
Oder auch den Falken auf der Rechten

Mutig mit dem wilden Königsknaben
Hagen über Feld und Heide jagte.

Aus dem Knaben ward ein Mann, zu Jungfraun
Blühten auf die beiden fremden Kinder.
In den Grabeshügel stieg der greise
König Sigband, und des jungen Hagen
Stirne trug den goldnen Reif der Herrschaft.
Sieh, da wandte sich das Herz des Königs
Von der schwarzgelockten Jagdgefährtin
Zu der sanften Hilde. — Tann' und Eiche
Wachsen nun und nimmermehr zusammen —
Hilde ward des wilden Hagen Hausfrau,
Hildburg aber, die zurückgesetzte,
Beugte schweigend ihren stolzen Nacken
Vor der Königin.

Im fernsten Nordmeer
Liegt ein Eiland; Eis und Schnee bedeckt es,
Schnee bedeckt auch seinen höchsten Gipfel,
Doch in seiner Tiefe kocht und wallt es
Wie in Muspelheim, dem Land der Flamme.
Viele Jahre schläft der Berg. Da plötzlich
Sprengt die lang verhalt'ne Glut den Mantel,
In den Himmel steigt die rote Garbe,
Und verheerend stürzt zu Tal der Glutstrom.

Von den fremden Schiffern sprach der König
Zu der Trauten und der schönen Tochter,
Ihre Schätze rühmend und sie selber:
„Reiche, stolze Männer sind die Gäste,
Stark und schön von Wuchs; sie stünden besser
In der Feldschlacht als im Krämerzelte.
Habe drum Bedenken nicht getragen
Sie für morgen mir zum Mahl zu laden,
Will sie ehren, wie man Recken ehret.
Schmücket euch, ihr Frauen mit Gewändern,
Wohl empfangen sollt ihr mir die Gäste,
Sollt sie grüßen, wie man Helden grüßet,
Und mit Dank die reiche Spende lohnen.“

Drauf zu seinem Kind gewendet sprach er,
Sanft liebkosend ihre weichen Wangen:
„Staunen wirst du, wenn du schaust den einen.
Einem Riesen gleicht er fast an Größe,
Bis zum Gürtel reicht sein grauer Breitbart,
Wenn er spricht, so grollt's wie fernes Wetter.
Doch du darfst nicht zagen, meine Taube;
Sanft von Sitten ist er und so höflich
Wie der Meister Braun im Bärengraben,
Wirfst du einen Apfel ihm durchs Gitter.“

Fröhlich lachte Hilde, daß die Zähne
Silbern aus den roten Lippen blitzten.
„Hagens Tochter," sprach sie, „ist nicht zaghaft,
Und wo andre zittern, lacht jung Hilde.
Einen König weiß ich dir zu nennen,
Väterchen, mit dem ist nicht zu scherzen.
Tausend Recken folgen seinem Winke,
Furchtsam geht das Volk ihm aus dem Wege,
Wenn er spricht, so schweigt am Strand die
Meerflut;
Aber ich, ich darf am Bart ihn zupfen,
Darf die Arme um den Hals ihm werfen
Und ihm, wenn er brummt, den Mund ver-
schließen."

Sprach's und schlang behend die weißen Arme
Um den Hals des Königs, und ihr rotes
Mündlein küßte Hagens bärt'ge Lippen.
Freudig hing der schönen Mutter Auge
An dem Mägdlein mit den Rosenwangen,
Das sich kosend an den Vater schmiegte
Wie die Efeuranke an den Eichstamm.

Mittlerweile war der rote Schimmer
An des Himmels Westrand überm Meere
Längst verglüht, die lichte Iringstraße

Glänzte hell am Himmel, und die kleinen
Sterne traten schüchtern aus den Pforten,
Freundlich auf die schwarze Erde schauend.
Doch der jungen Hilde Augensternlein
Blickten trüber, und es sprach die Mutter:
„Kind, es nickt dein Köpfchen wie die Blüte
Eines Winterglöckchens überm Schneefeld.
Süße Müdigkeit befällt die Maide,
Wenn der Holler sich mit weißen Dolden
Schmückt und im Gezweig die Drosseln schlagen.
Such dein Kämmerlein und geh zur Ruhe!“
Da erhob sich Hilde; von den Eltern
Nahm sie Urlaub, und geführt von Hildburg
Stieg sie auf zum runden Turmgemache.

Seinem Kinde war der wilde Hagen
Mit dem Blick gefolgt. Jetzt sprach er traulich
Zu der Königin an seiner Seite:
„Mancher Frühling ist ins Land gekommen,
Seit ich dich und Hildburg auf dem Eiland
Fand, dahin der Greif, der ungefüge,
Euch und mich der jungen Brut zum Fraße
Fernher übers wilde Meer getragen.
Lang ist's her, daß wir am heim'schen Ufer,
Ich ein Knabe, du ein zartes Mägdlein,

Landeten nach Kummer, Not und Fährnis.
Siebzehn Jahre sind es, daß Frau Hilde
Auf dem Haupte trägt den goldnen Stirnreif,
Sechzehn Sommer zählt die junge Hilde,
Und mir ist's, als wären's wenig Monde,
Daß ich meines Glückes mich erfreue.
Wer sich sonnt im Glück, der mißt die Zeit nicht,
Und mit Schwalbenflügeln fliegt die Stunde.
Gibt's in Nordlands Reichen einen König,
Der an Macht und Reckenkraft mir gleiche,
Eine Königin wie meine Hilde
Und ein Mägdlein wie mein holdes Herzblatt?
Was die Schwestern, die beim Urdborn sitzen,
An der Riesenesche mir gesponnen,
Weiß ich nicht. — Es wechselt stets im Leben
Wie im Weltmeer Wellenruh mit Sturmflut.
Unheil kann die dunkle Zukunft bringen;
Mehr des Glückes, als ich jetzt genieße,
Können mir die Götter nicht verleihen.
Ist mir's zu verargen, wenn ich sorglich
Festzuhalten trachte, was ich habe?
Kaum zur Jungfrau ist mein Kind erwachsen,
Und schon schwärmt es um die junge Blume
Wie von Bienenvolk zur Zeit des Frühjahrs.
Hart und grausam schelten mich die Zungen,

Daß ich über meinem Kleinod wache
Wie der Lindwurm überm gelben Rheingold.
Und auch du, Frau Hilde, meine Traute,
Hast im stillen mir gegrollt, ich weiß es,
Als ich jüngst des Hegelingenkönigs
Boten abgewiesen mit der Werbung."
Und es sprach die Königin dagegen:
„Von der Schwelle hast du sie gewiesen,
Hast sie heimgesendet mit der Meldung,
König Hagens Tochter sei kein Blümlein,
Das der erste beste heften könne
An den Helmhut. Aber König Hettel
Ist der Besten bester, und sein Name
Hallt wie deiner durch des Nordlands Reiche.
Hast du wohl erwogen, was du tatest?"

Trotzig lachend sprach der wilde Hagen:
„Was ich tat, es ist nicht mehr zu ändern,
Und ich weiß, der König sinnt auf Rache,
Rüstet Drachenschiffe und besendet
Seine Helden. Aber unversehens
Fall ich ihm ins Land; das ist beschlossen.
Viele Feinde hat der König Hagen,
Doch noch nicht so viele, daß ihm bangte,
Wenn die Zahl ums doppelte sich mehrte.

Weh dem Kühnen, der nach Hagens Küste
Einen Pfeil vom Meer herübersendet!
Weh der Hand, die gegen meinen Willen
Keck sich ausstreckt nach der weißen Taube,
Meiner Augenweide, meiner Hilde!"

Und es sprach die sanfte Gattin wieder.
„Über das zu richten, was der König
Tut als seines Landes Vogt und Schirmherr,
Steht mir nimmer zu, der Vater aber
Soll das Wort der Hausfrau nicht verachten,
Wenn sich's handelt um das Heil des Kindes.
Und so frag' ich: Soll am End die schlanke
Zarte Lilie, die wir beide pflanzten,
Unterm Aug' des harten Vaters welken?"

Seine Stirne runzelnd sprach der König:
„Nicht verwelken soll die junge Blüte,
Doch nur der soll mir die Herzensfreude
Aus dem Hause führen, der im stand ist,
Sie zu schützen, wie sie meine Hand schützt.
Selber will ich mir den Eidam suchen,
Wenn die Zeit gekommen. — Meine Hilde
Kann ich noch nicht missen, ihres Lachens,
Ihres Kosens kann ich nicht entraten.
Und wenn Woden selbst aus Asgard nieder

In die Burg des Königs Hagen stiege,
Hildes Hand zu fordern, wenn er käme
An der Spitze aller seiner Helden,
Meine Lilie dürft' er jetzt nicht pflücken.
Kannst du's," fuhr er fort, und seine Augen
Blickten finster, „kannst du's nicht erwarten,
Daß ein Fremder dir die einz'ge Tochter
Wegführt? Ist des Mägdleins Jugendschöne
Dir im Weg, du eitle Königin?"
Da erhob Frau Hilde sich vom Sessel
Und verließ gekränkt die Kemenate.



Auf der Schneckentreppe war jung Hilde
In ihr hohes Turmgemach gestiegen.
Luftig war's und licht, die graue Steinwand
War umhüllt mit buntgewirkten Decken.
Silbern war die Ampel, die ein wilder
Greif, geschnitzt aus Holz und reich vergoldet,
Hielt im krummen Schnabel. Greifen trugen
Auch das Lager mit den weichen Decken.
Aber vor dem Bett lag ausgebreitet
Eine dunkle Bärenhaut; zum Schemel
War das Haupt gestaltet, und die Zähne

Dräuten schimmernd aus dem roten Rachen.
Hagen hatte selbst das ungefüge
Tier erlegt und ihm die Haut gepfändet,
Drauf die junge Hilde früh und Abends
Jetzt die kleinen Silberfüße setzte.

Mit der Königstochter war Frau Hildburg
Eingetreten. Von der jungen Herrin
Hüfte löste sie die reiche Borte,
Daß das Kleid in ungehemmten Falten
Niederwallte zu den zarten Füßen,
Zog ihr dann die Nadeln aus dem Haupthaar,
Und im goldnen Mantel stand die Jungfrau,
Anzuschaun wie Sif, die schöne Traute
Asathors, des Donnrers in den Wolken.
Nieder auf den Schemel saß das Mägdlein,
Und Frau Hildburg strählte Hildes Haare
Sanft und lind, und wie im Traume sprach sie:

„In der Heimat, die ich früh verloren,
Wallt es golden nicht vom Haupt der Frauen.
Dunkle Strähne schlingen um die weißen
Stirnen sich, und dunkel glänzt das Auge
Wie zur Abendzeit die schwarze Meerflut.
Ach, daheim war vieles, vieles anders!"

Dort, wohin im Herbst die Vögel streben,
Liegt mein Heim; den Namen weiß ich nicht.
Doch wenn Nachts die Träume mich umweben,
Seh ich's hell beglänzt vom Sonnenlicht.

Statt der grauen Nebelschleier droben
Ist ein blaues Zelttuch ausgespannt;
Gute Götter Blumensterne woben
Reichlich in der Erde Festgewand.

Nimmer weiße Winterflocken wehen,
Frei von Eis ist Bach und Strom und See,
Ewig grün im Hain die Bäume stehen,
Weiß im Frühling nur von Blütenschnee.

Säulenhallen stehn im Opferhaine
Aufgerichtet für der Götter Schar,
Und es tanzen um die Altarsteine
Schöne Menschen mit bekränztem Haar.

Meine Götter haben mich verlassen,
Und die fremden hören nicht mein Flehn. —
Lieben möcht' ich, und muß hassen, hassen,
Und im Hasse muß ich untergehn.



Leise sang's die schwarzgelockte Hildburg,
Während sie des Mägdleins Haare strählte,
Und die junge Hilde saß und nickte
Schlummermüd, dem Kinde zu vergleichen,
Dem ein Wiegenliedlein singt die Amme.
Da auf einmal tönten andre Klänge
An dem Fuß des Turmes. Nicht der Sprosser
War es, der da singt vor Hildens Fenster
Im Hollunderbaum sein sehnend Nachtlied.
Saitentöne, wunderbare, schwebten
Von dem taubeglänzten Lindenhügel
Aufwärts, und die Frauen saßen lauschend.
Leise öffnete die kluge Hildburg
Eine Fensterpforte, kühler Nachtwind
Trug von Blütendüften eine Wolke
Ins Gemach und eine süße Stimme:

Es sank der Sonnenwagen,
Die Vögel gingen zur Ruh'.
Das Meer rauscht alte Sagen
Der träumenden Erde zu,
Die Blumen haben geschlossen
Der bunten Kelche Pracht,
Es fährt mit schwarzen Rossen
Am Himmelsbogen die Nacht.

Es schleppen aus ihren Verstecken
Die Zwerge das gleißende Gut,
Meerminnen und lustige Necken
Sich wiegen auf dunkeler Flut,
Es tanzen die Hagedisen
Den Reigen am Waldesborn,
Hoch über den tauigen Wiesen
Erglänzt des Mondes Horn.

Die Götterkönigin
Verträumt die Sommernacht.
Da schleicht um Folkwangs Zinne
Der listige Loke sacht.
Der Göttin Halsgeschmeide,
Er löst's mit diebischer Hand
Und fliegt im Rabenkleide
Schnell über Meer und Land.

Doch hoch auf goldener Brücke
Der treue Riger steht.
Der spürt des Bösen Tücke
Und hat den Feind erspäht.
Im rauschenden Adlergefieder
Ereilt er den Räuber schnell;
An Freyas Nacken wieder
Erglänzt es sternenhell.

Leise sang's die schwarzgelockte Hildburg,
Während sie des Mägdleins Haare strählte,
Und die junge Hilde saß und nickte
Schlummermüd, dem Kinde zu vergleichen,
Dem ein Wiegenliedlein singt die Amme.
Da auf einmal tönten andre Klänge
An dem Fuß des Turmes. Nicht der Sprosser
War es, der da singt vor Hildens Fenster
Im Hollunderbaum sein sehnend Nachtlied.
Saitentöne, wunderbare, schwebten
Von dem taubeglänzten Lindenhügel
Aufwärts, und die Frauen saßen lauschend.
Leise öffnete die kluge Hildburg
Eine Fensterpforte, kühler Nachtwind
Trug von Blütendüften eine Wolke
Ins Gemach und eine süße Stimme:

Es sank der Sonnenwagen,
Die Vögel gingen zur Ruh'.
Das Meer rauscht alte Sagen
Der träumenden Erde zu,
Die Blumen haben geschlossen
Der bunten Kelche Pracht,
Es fährt mit schwarzen Rossen
Am Himmelsbogen die Nacht.

Es schleppen aus ihren Verstecken
Die Zwerge das gleißende Gut,
Meerminnen und lustige Necken
Sich wiegen auf dunkeler Flut,
Es tanzen die Hagedisen
Den Reigen am Waldesborn,
Hoch über den tauigen Wiesen
Erglänzt des Mondes Horn.

Die Götterköniginne
Verträumt die Sommernacht.
Da schleicht um Folkwangs Zinne
Der listige Loke sacht.
Der Göttin Halsgeschmeide,
Er löst's mit diebischer Hand
Und fliegt im Rabenkleide
Schnell über Meer und Land.

Doch hoch auf goldener Brücke
Der treue Riger steht.
Der spürt des Bösen Tücke
Und hat den Feind erspäht.
Im rauschenden Adlergefieder
Ereilt er den Räuber schnell;
An Freyas Nacken wieder
[illegible]zt es sternenhell.

Leise sang's die schwarzgelockte Hildburg,
Während sie des Mägdleins Haare strählte,
Und die junge Hilde saß und nickte
Schlummermüd, dem Kinde zu vergleichen,
Dem ein Wiegenliedlein singt die Amme.
Da auf einmal tönten andre Klänge
An dem Fuß des Turmes. Nicht der Sprosser
War es, der da singt vor Hildens Fenster
Im Hollunderbaum sein sehnend Nachtlied.
Saitentöne, wunderbare, schwebten
Von dem taubeglänzten Lindenhügel
Aufwärts, und die Frauen saßen lauschend.
Leise öffnete die kluge Hildburg
Eine Fensterpforte, kühler Nachtwind
Trug von Blütendüften eine Wolke
Ins Gemach und eine süße Stimme:

Es sank der Sonnenwagen,
Die Vögel gingen zur Ruh'.
Das Meer rauscht alte Sagen
Der träumenden Erde zu,
Die Blumen haben geschlossen
Der bunten Kelche Pracht,
Es fährt mit schwarzen Rossen
Am Himmelsbogen die Nacht.

Es schleppen aus ihren Verstecken
Die Zwerge das gleißende Gut,
Meerminnen und lustige Necken
Sich wiegen auf dunkeler Flut,
Es tanzen die Hagedisen
Den Reigen am Waldesborn,
Hoch über den tauigen Wiesen
Erglänzt des Mondes Horn.

Die Götterköniginne
Verträumt die Sommernacht.
Da schleicht um Folkwangs Zinne
Der listige Loke sacht.
Der Göttin Halsgeschmeide,
Er löst's mit diebischer Hand
Und fliegt im Rabenkleide
Schnell über Meer und Land.

Doch hoch auf goldener Brücke
Der treue Riger steht.
Der spürt des Bösen Tücke
Und hat den Feind erspäht.
Im rauschenden Adlergefieder
Ereilt er den Räuber schnell;
An Freyas Nacken wieder
Erglänzt es sternenhell.

Das ist der Brisingamen,
Das köstliche Halsgeschmeid,
Es schimmert wie goldener Samen
Am Himmel weit und breit.
Der Wächter der lichten Räume
Blickt spähend her und hin. —
In Frieden schlaf und träume
Du schöne Königin!



„O, was war das, Hildburg?" sprach die Jungfrau,
Und es leuchteten vor heller Freude
Ihre Augen, und ihr Busen hob sich.
„Kam von Mannesmund dies holde Klingen,
Oder sang am Strand der Neck, der list'ge,
Der die Schiffer lockt mit Zauberweisen?"

Aus dem Fenster beugte sich Frau Hildburg,
Spähte mit den scharfen Augen abwärts
Nach dem Sänger, doch vergebens. Einsam
Lag im Sternenlicht der Lindenhügel,
Und sie wandte sich und schloß das Fenster.

„Sicher einer von den fremden Schiffern
War es, der sein Abendlied gesungen,“
Sprach Frau Hildburg. — „Geh zu Bett und
träume!“
Sprach's und hüllte warm der Jungfrau Glieder
In die Decken, löschte dann die Lampe
Und verließ mit leisem Schritt die Kammer.

„Ob es wohl der ungefüge Recke
Mit dem breiten Barte war,“ sprach Hilde,
„Der so lieblich sang?“ — Sie lag und lauschte,
Ob die Stimme nicht von neuem schalle.
Doch der Sänger schwieg, nur Hall der Wogen,
Die des Strandes Felsenklippen nagten,
Trug der Wind zum Turmgemach herüber,
Und jung Hilde schloß die blauen Augen.



V

Wie Herr Wate fechten lernte

Nun hört, wie König Hagen
Die Gäste gut empfing
Und was sich zugetragen
In seiner Hofburg Ring.
Sie kamen angeschritten
In reicher Kleiderpracht
Und neigten sich in Sitten
Vor König Hagens Macht.

Der ging den Herrn entgegen
Und führte sie hinein.
Drob staunten seine Degen
Und blickten neidisch drein.
Sie traten in die Halle,
Herr Hagen schritt voran;
Da fing mit lautem Schalle
Das Kampfspiel eben an.

So war's seit alten Zeiten
Der Brauch im Königssaal;
Erst ging es an ein Streiten
Und dann ans frohe Mahl.
Von guter Schwerter Klingen
Ein Dröhnen sich erhob,
Daß aus den Panzerringen
Das rote Feuer stob.

Da sprach zu Wate Hagen:
„Nun sollst du mir gestehn,
Ob du in frühern Tagen
Solch' Fechten schon gesehn,
Ob du in deinen Marken
Schon fandest einen Mann,
Der sich mit meinen Starken
In Schirmkunst messen kann."

Zu solcher Frage schaute
Herr Wate spöttlich drein.
Den breiten Bart er kraute
Und ernsthaft sprach er: „Nein.
Solch Schirmen und solch Schlagen
Ersah ich nimmermehr.
Gern möcht' ich's einmal wagen,
Doch deucht die Kunst mich schwer."

Da sprach der König wieder
Mit List: „Versuch's einmal
Und waffne deine Glieder
Und deine Brust mit Stahl!
Es soll mein bester Meister
Dich lehren, wie man's tut;
Vielleicht, du Weitgereister,
Kommt's später dir zu gut."

Er hieß dem Gaste bringen
Ein gutes Streitgewand.
An Brünnen und an Ringen
Genug im Saal sich fand,
Doch was von Waffenstücken
Man vor den Alten trug,
Für Wates Brust und Rücken
War keines weit genug.

Da ging im Saal ein Raunen
Durch König Hagens Bann.
Sie maßen mit Erstaunen
Den riesenhaften Mann.
Am Ende man dem Fremden
Ein gutes Stahlhemd bot
Von Hagens Waffenhemden,
Das fügte sich zur Not.

Drauf legten sie dem Alten
Dienstfertig an die Wehr
Und gaben ihm zu halten
Den Schild von Buckeln schwer.
Er stand in Hagens Halle
So unbeholfen da,
Daß man die Recken alle
Im Kreise lachen sah.

Der Meister stand im Ringe
Des Schelmenspieles froh
Und zeigte, wie man schwinge
Die Klinge so und so
Und wie man listig necke
Den Feind mit Blick und Hand
Und wie man klug sich decke
Mit breitem Schildesrand.

Noch keiner ward geboren,
Der so geschwind begriff.
Hei, wie um Meisters Ohren
Des Jüngers Klinge pfiff!
Wie laut auf seinem Helme
Herrn Wates Schwert erklang!
Es ward dem armen Schelme
Um Leib und Leben bang.

Er tat um sich zu decken
Rückspringend Satz auf Satz.
Die übermüt'gen Recken
Die machten höflich Platz.
Es hätt' ihn fast erschlagen
Herrn Wates Sturmgewalt,
Da rief vom Hochsitz Hagen
Zu rechter Zeit noch Halt.

„Fürwahr, ich muß dich loben,
Du triffst wie Hagelschlag.
Will selber nun erproben,
Was deine Kunst vermag."
Er ließ ein Schwert sich reichen
Und rannte Waten an,
Doch bracht' ihn bald zum Weichen
Der wunderstarke Mann.

Die Funken sah man wehen
Aus Helm und Panzerring.
Dem wilden Hagen Sehen
Und Hören fast verging.
Hart kam er ins Gedränge,
Wie kräftig auch er rang,
Bis ihm im Handgemenge
Die Klinge splitternd sprang.

Da war der Streit zu Ende,
Und Hand in Hand sich schloß.
Sie rauchten wie zwei Brände,
Auf die man Wasser goß,
Sie legten ab die Ringe,
Dazu der Brünnen Last,
Und Hagen guter Dinge
Sprach so zu seinem Gast:

„Du sagtest, schlauer Streiter,
Du wollest Lehrling sein,
Und wetterst wie kein Zweiter
Auf deine Meister ein.
Wenn so die Krämer fechten
Daheim in euren Gaun,
Wie müssen erst die rechten
Kampffrohen Degen haun!"

Da strich der graue Streiter
Behaglich seinen Bart
Und sprach zum König heiter:
„Gefällt dir solche Art?
Verzeih, o Herr, mein Necken;
Schwertkundig ist die Hand.
Wir sind vertriebne Recken,
Daheim im Dänenland.

Auf meiner Burg zu Stürmen
Verlebt' ich manchen Tag.
In meinen festen Türmen
Der Ahnen Erbe lag,
Viel tausend goldne Ringe
Und köstliches Geschmeid;
Dem Vogt der Hegelinge,
Herrn Hettel war dies leid.

Er zog aus Matelane
Aus seiner Stadt am Meer,
Des Krieges rote Fahne
Hoch wallte vor ihm her.
Er fiel in meine Marke,
Da floh ich in der Nacht. —
Es weicht der Bär, der starke
Der Meute Übermacht.

Jung Horand, mein Geselle,
Berief das Schiffsgesind;
Wir zogen in die Welle
Das beste Schiff geschwind
Und füllten in der Eile
Den Raum mit Golde schwer,
Dann lösten wir die Seile
Und stachen in das Meer.

Wohl ist der Hort geborgen,
Doch König Hettels Gier
Beschwert mein Herz mit Sorgen,
Drum floh ich, Held, zu dir.
Ich kam an dein Gestade
Zu halten kurze Rast —
Verleihe deine Gnade
Dem heimatlosen Gast."

Da sprach der wilde Hagen:
Vor Freude ward er rot —
„Von Glück hab' ich zu sagen,
Daß ich euch Frieden bot.
Weilt unter meinem Dache;
Ich will der Wirt euch sein,
Bis wir vereint der Rache
Den König Hettel weihn.

Wenn Rücken gegen Rücken
Wir beide fechtend stehn,
So möcht' es keinem glücken
Uns schwertgefällt zu sehn.
Jetzt aber heißt's vertagen,
Was uns erregt den Zorn.
Das Mahl ist aufgetragen
Und wohlgefüllt das Horn.

Da setzten sich die Helden
Zum König auf die Bank.
Ich kann euch nicht vermelden,
Was jeder aß und trank.
Den Preis im Ring der Zecher
Herr Wate sich errang;
Er schwang so gut den Becher,
Als er die Klinge schwang.



VI

Wie Horand vor den Königinnen sang

Ein Horn erklang im Königssaal,
Eintrat Herrn Hagens Ehgemahl,
Das Haar geschmückt mit goldnen Reifen,
Das Kleid gestickt mit goldnen Greifen,
So ging sie her vor ihren Frauen
Wie Mittagssonne anzuschauen.
An ihrer Hand mit leichtem Tritt
Die junge Königstochter schritt,
Wie wenn dem Ährengold im Feld
Blaublümlein traulich sich gesellt.
Da sprangen von der Bank geschwind
Die Herren und das Ingesind.
Die Gäste sich gar höfisch zeigten,
Sich vor den Frauen züchtig neigten,

Und ihren Dank empfingen beide
Für das gespendete Geschmeide.

Jung Hilde ließ die Blicke gleiten
Auf Wates Bart, den ellenbreiten;
Vor seiner grauen Augen Glut
Ward's fast dem Mägdlein bang zu Mut.
Soll dieser wohl der Sänger sein
Des süßen Nachtgesangs? O nein!
Wie käme wohl der Bärengrimme
Zu solcher Nachtigallenstimme?
Der andre, dem der Locken Gold
In Ringeln auf die Schultern rollt,
Des Mund so rot, des Stirn so rein,
Gewiß, das muß der Sänger sein.
Es mustert ihn das Königskind
Neugierig, wie die Mägdlein sind,
Doch wie Held Horand gleich dem Aar
Aufschlägt sein lichtes Augenpaar,
Jung Hilde jäh zusammen zuckt,
Wie's Vögelein im Nest sich duckt.

Die Schüsseln aus dem Saal man trug,
Und Scherz und Kurzweil gab's genug.
Herr Wate nur, der graue Zecher,
Sah still in seinen tiefen Becher.

Es war dem Alten nicht zu eigen,
Mit witz'ger Rede sich zu zeigen,
Drum saß er schweigend auf der Bank
Am Tisch und hörte zu und trank.

Drauf hub Herr Hagen an zu melden
Das Schicksal der vertriebnen Helden,
Und wie den Waffenmeister fast
Erschlagen sein verschmitzter Gast;
Wie dann er selbst das Schwert genommen,
Wie arg er ins Gedräng gekommen
Und wie zu seinem größten Glücke
Das Schwert zersprungen sei in Stücke.
Mit Neid vernahm die Tafelrunde
Des Alten Lob aus Königsmunde.
Herr Wate aber blickte drein,
Als müßt' es so, nicht anders sein.

Verwundert sah des Königs Fraue
Das Heldenbild, das altersgraue,
Und frug, ein Lächeln im Gesicht:
„Held Wate, deucht dich's besser nicht
Mit schönen Frauen süß zu kosen
Als in der Männerschlacht zu tosen?"

Der alte Streiter dachte nach,
Verneigte züchtig sich und sprach:

„Die schönen Fraun und jungen Maide
Sind meinen Augen süße Weide.
Doch mehr als Frauenaugen mild
Erfreut mein Herz ein blauer Schild,
Und lieber, als wenn Frauen lachen,
Vernehm' ich's, wenn die Helme krachen."

Er sprach's und trank den Becher leer,
Und Jubel schallte rings umher.
Das hat Herrn Wate nicht verdrossen;
Er winkte seinem Fahrtgenossen
Und sprach: „Nun lasset diesen zeigen,
Welch selt'ne Kunst ihm ist zu eigen.
Wohl weiß auch er den Schild zu halten
Und Helme mit dem Schwert zu spalten.
Gar manchen Feind warf in den Sand
Jung Horands starke Heldenhand,
Doch kann die Hand auch sänftlich gleiten
Wie Windhauch über Harfensaiten,
Sie siegt, wenn sie die Klinge führt
Und siegt, wenn sie die Saiten rührt."

Da sprach zu Horand König Hagen:
„Kannst du so gut die Harfe schlagen,
Wie dein Geselle führt das Schwert,
So bist du höchster Ehre wert.

Frischauf und laß zum Harfenklang
Ertönen einen Schallgesang!"

Nicht lange ließ der Held sich bitten,
Er neigte sich mit höf'schen Sitten,
Und wie er vor dem Hochsitz stand,
Die Harfe prüfend mit der Hand,
So stolz und minniglich zu sehn
Gleich einem Bild auf Pergamen,
Vor stiller Freude hoch erglühte
Jung Hilde wie die Rosenblüte.
Die Saiten klangen lind und leis,
Da ward es still im ganzen Kreis,
Kein Wörtlein fiel, kein Becher klang,
Und Horand zu der Harfe sang:

Was trägt der König für Herzeleid,
Was liegt ihm lastend im Sinn?
Warum ist tränenfeucht das Kleid
Der schönen Königin?
  Es hat den Königsknaben
  Ein wilder Greif geraubt.
  Die Freude liegt begraben,
  Und Gram beugt jedes Haupt.

Vorüber rollten Jahre drei,
Da hub sich neue Not.
Das Land erscholl von Kriegsgeschrei,
Der Himmel war blutigrot.
Des Königs Heerschild hallte
Wie Wettersturm durchs Land,
Zu Fuß und Rosse wallte
Das reisige Volk zum Strand.

Und als der König stieg zu Roß,
Ein Wunder sich begab.
Vom Strande kam mit großem Troß
Ein junger Heldenknab.
Zwei schöne zarte Frauen,
Die schritten ihm nicht fern,
Sie waren anzuschauen
Wie Mond und Abendstern.

„Herr König!“ rief der Knabe hell,
„Nun gib mir Botenbrot!
Als Geisel bring' ich dir zur Stell'
Den Feind, der dich bedroht.“
Da stand des Landes Schrecken
Und düster um ihn her
Die Schar der besten Recken,
Barhäuptig, ohne Wehr.

Der König sah verwundert drein.
„Steh weiter Rede mir!
Wie kam es, daß das Wieselein
Bezwang den Auerstier?" —
„Als wir zusammen rangen,
Da tat ich einen Griff
Und nahm den Wicht gefangen
Auf seinem eig'nen Schiff."

„Dein Arm ist stark, dein Aug' ist hell,
Doch dunkel ist dein Wort,
Steh Rede, wie du kamst, Gesell,
An meines Feindes Bord?" —
„Sein Drache kam geschwommen
Zum öden Inselstein
Und hat mich aufgenommen
Samt diesen Mägdelein."

„Wie kamt ihr auf das Inselland?
Das, Knabe, tu' mir kund!
Warf euch die Sturmflut an den Strand?
Ging euer Schiff zu Grund?" —
„Ein Greif hat uns getragen
Von fernher über die Flut;
Ich hab' ihn totgeschlagen
Zusamt der jungen Brut."

Es ging des Königs Atem tief,
Es raunte das Gesind,
Die Königin mit Beben rief:
„Wer bist du und wessen Kind?“ —
„Meine Mutter, Wahrheit sag' ich,
Ist Königin genannt;
Ein gold'nes Ringlein trag' ich;
Vielleicht ist dir's bekannt.“

Da schlang die Mutter um den Sohn
Den Arm und weinte laut,
Der König rief mit frohem Ton:
„Willkomm mein Knabe traut!“
Und Schwert auf Schild erdröhnte
Erzhallend rings umher,
Von Jubelrufen tönte
Die Insel und das Meer.



Die Harfe schwieg, das Lied verhallte,
Von allen Tischen Beifall schallte.
Hei, wie der liederreiche Mann
So schnell des Königs Gunst gewann!
Denn stets die schönsten Liederweisen
Sind, die des Hörers Taten preisen.

Herr Hagen drauf begann mit Feuer
Von seinem Jugendabenteuer
Zu melden: Wie in frühen Tagen
Der Greif ihn übers Meer getragen,
Wie dann dem Nest der Greifenjungen
Mit knapper Not er sei entsprungen
Und wie er streifend in der Wilde
Hildburg gefunden und Frau Hilde,
Die gleich ihm selbst aus fernem Land
Der Greif geschleppt zum Inselstrand;
Und weiter fuhr er fort zu sagen,
Wie er die Greifen all erschlagen
Und wie er von dem Felsenriff
Gelangt sei auf ein feindlich Schiff,
Des Herrn er zum Gefangnen machte,
Als Geisel seinem Vater brachte.
Das alles tät er klärlich melden
Den heimischen und fremden Helden
Und hatt' im Eifer unterdessen
Des Sängers ganz und gar vergessen.
Nicht so des Königs Ehgemahl,
Sie nahm vom Tisch den Goldpokal,
Jung Hilde aber trug dem Degen
In weißer Hand den Trank entgegen.
Die blauen Augen schlug sie nieder,

Und leis erbebten ihre Glieder.
Es wäre fast der Hand entsunken
Die Last, bevor der Held getrunken.
Er hob den Becher an den Mund,
Er trank ihn aus bis auf den Grund,
Und wieder seiner Brust entquoll
Ein Lied, das wie ein Gießbach schwoll:

Jung Weland hat geschmiedet ein Schwert;
Nun ist die Flamme gesunken,
Zuweilen noch aus der Asche fährt
Ein knisternder Feuerfunken.
Mittsommernacht ist lau und lind,
Die Sterne funkeln und glimmen,
Am Weiher rauscht das Schilf im Wind,
Es rufen Silberstimmen:
„Schwanewit, Schwànewit!"

Der Waldsee blinkt im Sternenlicht,
Drei Schwäne senken sich nieder;
Schildmaide, schön're sah man nicht,
Entsteigen dem Gefieder.
Jung Weland schleicht durch Schilf und Rohr
Und raubt sich einen Schleier.
Zwei Schwäne flattern geschreckt empor

Und klagen über dem Weiher:
„Schwanewit, Schwanewit!"

Goldstufen schmelzen in der Glut,
Jung Weland schwingt den Hammer;
Schön Schwanewit am Herde ruht,
Vergessen ist all ihr Jammer.
Die Traute schmückt der kluge Schmied
Mit Kette, Ring und Spange,
Er schürt die Lohe und singt sein Lied
Zum dröhnenden Hammerklange:
„Schwanewit, Schwanewit!"

Jung Weland zog zu jagen aus
Mit Köcher und mit Bogen,
Und als er Abends kam nach Haus,
War Schwanewit entflogen.
„O weh! Sie fand das Federkleid,
Das sie vordem getragen.
O Herzeleid, o Herzeleid!
Nun muß ich jammern und klagen:
„Schwanewit, Schwanewit!"

Jung Weland war ein Meister gut,
Er klagte nicht allzulange;
Er schürte der Esse rote Glut
Und rührte Hammer und Zange.

Er stand am Feuer sonder Ruh
Und reckte das glühende Eisen,
Und wollten ihm fallen die Augen zu,
So sang er liebliche Weisen:
„Schwanewit, Schwanewit!"

Und als das Werk vollendet war
Beim siebenten Morgenstrahle,
Da war's ein mächtiges Flügelpaar,
Geschmiedet aus leuchtendem Stahle.
Den Hammer warf er in Feuers Loh',
Die Schwingen rauschten und klangen,
Aufflog jung Weland adlerfroh,
Und seine Lippen sangen:
„Schwanewit, Schwanewit!"

Schön Schwanewit sitzt im Alfensaal
Mit naß geweinten Wangen,
Im Herzen bittrer Reue Qual
Und sehnendes Verlangen.
„O weh mir, daß ich dir entflohn
Im rauschenden Gefieder,
O hört' ich deiner Stimme Ton
Ein einzig Mal nur wieder:
„Schwanewit, Schwanewit!"

Schön Schwanewit ruft's im Alfensaal
In übergroßem Leide.
Da wehen Flügel, da klirrt's von Stahl —
O süße Augenweide!
„Willkomm, willkomm, mein Trautgesell!
Nun scheid' ich von allem Harme." —
Jung Weland jubelt lerchenhell
Und schlingt um sie die Arme.
„Schwanewit, Schwanewit!"



Held Horand schwieg und abermal
Scholl Jubelruf im Königssaal.
In mancher Brust, die Eisen trug,
Ein süß bewegtes Herze schlug,
Und mancher Held, ergraut im Streite,
Sah starren Blickes in die Weite.
In Hildens blauem Auge stand
Ein Tränlein, hell wie Adamant,
Und durch die Seele zog ihr leise
Des jungen Helden süße Weise.
Sie hörte nicht der Becher Klirren
Und nicht der Stimmen lautes Schwirren,
Sie sah nicht mehr der Zecher Schar,
Sie sah auch nicht ihr Elternpaar,

Vor ihrem Auge stand nur er. —
„O Horand, Horand, singe mehr!"
Sie sprach es nicht, sie rief's im stillen,
Und doch, gehorsam ihrem Willen
Ließ Horand seine Saiten klingen
Und hub von neuem an zu singen:

All Leben schlief und träumte,
All Land war öd und leer,
Kein Wasser rann und schäumte,
Kein Wind bewegte das Meer;
Und aus dem Nebelreiche
Ein Schifflein stieg zu Tag,
Darin der göttergleiche,
Sangkundige Bragi lag.

Er lag wie nach dem Streite
Ein Kämpe schlummerschwer;
Es hing an seiner Seite
Die Harfe, stumm wie er.
Doch als die müden Glieder
Der Pfeil der Sonne traf,
Da hoben sich die Lider,
Da wich der Totenschlaf.

Er stand auf seinen Füßen,
Die Harfe mächtig klang,

Das Sonnenlicht zu grüßen
Sein Lied zum Himmel drang.
Er sang das Lied vom Leben,
Vom Werden und Entstehn —
Das Meer begann zu beben,
Der Wind begann zu wehn.

Die Wogen schlugen zusammen
Und brandeten um das Riff,
Meerwunder horchend schwammen
Um Bragis schwarzes Schiff.
Es fuhr mit gutem Winde,
Bald knirschte der Kiel im Sand,
Und Bragi sprang geschwinde
Ans öde Uferland.

Aus seiner Sohlen Spuren
Empor schoß lichtes Grün,
Die Dünen wurden Fluren,
Die Blumen begannen zu blühn,
Aufstiegen Föhren und Tannen
Und Eschen und Birken schlank,
Efeu und Hopfen spannen
Ihr fröhliches Gerank.

Waldwasser schäumend sprangen
Und eilten durch das Ried,

Die bunten Vögel sangen
Zu Bragis Harfenlied,
Durchs Dickicht schritten leise
Der Elkhirsch und das Reh,
Und Adler zogen Kreise
Hoch über Land und See.

Die Saiten lauter rauschten,
Es wuchs des Liedes Schall,
Die starken Asen lauschten
Beim Metorn in Walhall.
Es klang wie trautes Kosen
So weich und süß und lind,
Da hob sich aus den Rosen
Idun, Iwaldis Kind.

Süß klangen Bragis Töne
Voll Seligkeit und Lust;
Es sank die jugendschöne
Idun an seine Brust.
Er hat sie fest umschlungen:
Geküßt als sein Gemahl
Und dann sich aufgeschwungen
Mit ihr zu Wodens Saal.

Fortan beim Göttermahle
Die Harfe Bragis klingt,

Idun in goldner Schale
Der Jugend Äpfel bringt. —
Die Götterburg wird stehen,
Die Norne weiß wie lang;
Sie wird zu Grunde gehen,
Wenn Jugend flieht und Sang.



Des klugen Sängers Stimme schwieg,
Sein Heldenauge blickte Sieg.
Wie Bragis süße Harfentöne
Erweckt Idun, die morgenschöne,
So hatt' er Hilde wach gesungen —
Die junge Knospe war gesprungen.

Die Jungfrau schlug die Augenlider
Nicht zaghaft mehr zu Boden nieder,
An Horand hing ihr Auge blau,
Wie an der Blume hängt der Tau;
Sie wär' am liebsten sangestrunken
Dem Sänger an die Brust gesunken.

Es sah das frohe Königspaar
Nicht, wie ihr Kind verändert war,
Frau Hildburg aber sah der feuchten
Blauäugelein glückselig Leuchten,

Sah, wie sich Hildens Busen hob,
Sah auch das Netz, das Horand wob,
Und sprach alsbald mit klugem Sinn
Das leise Wort zur Königin:
„Die tapfern Zecher auf den Bänken
Bereits die Köpfe weinschwer senken,
Und immer schneller macht die Runde
Das große Horn von Mund zu Munde.
Schon seh' ich wie im Wind die schlanken
Hängbirken, unsre Recken, schwanken.
Laß uns entweichen, eh' die Wellen,
Die schäumenden, zur Sturmflut schwellen!"

Die Herrin sich alsbald erhob,
Zurück den Purpursessel schob.
„Hab Dank, Held Horand," sprach sie milde,
Und leise sprach's die junge Hilde.
Sie neigten sich mit zücht'gen Sitten
Und mit den Fraun von dannen schritten,
Wie wenn der Sonne goldne Glut
Verlöscht in dunkler Meeresflut.

Erst jetzt begann im Saale recht
Der durst'gen Zecher Trinkgefecht.
In Horn und Becher unverdrossen
So Bier als Wein die Schenken gossen.

Das Tosen immer höher schwoll,
Daß dröhnend der Palast erscholl,
Und mehr als einer von der Bank
Als stiller Mann zu Boden sank.

Im Sessel saß Herr Wate hehr,
Der Klippe gleich im wilden Meer.
Das volle wie das leere Horn
Erregten seinen Heldenzorn.
Das volle Horn er grimmig leerte,
Das leere Horn er voll begehrte.
Hei, wie der Met dem starken Mann
Aufschäumend durch die Kehle rann!
Mit Staunen sahen's alle Recken,
Herr Hagen aber sprach mit Necken:

„Ein Meister bist du, Held, im Zechen,
Wie du es bist im Helmzerbrechen,
Doch Horands Harfenspiel und Sang
Weit höhern Preis als du errang.
Wie schade, daß ein solcher Mann
Wie du nicht lieblich singen kann!"

Das Wort verdroß Herrn Wate fast,
Er fuhr vom Sitz empor mit Hast;
Nicht wanken machte ihn der Met,
Fest stand er, wie der Weltbaum steht.

Er strich des grauen Bartes Wellen,
Und sprach zu seinem Heergesellen:
„Laß, Horand, deine Harfe klingen!
Ich, Wate, will ein Lied jetzt singen,
Das Lied, wie Asathor die Reise
Gen Utgard tat, du kennst die Weise."
Die Harfe Horands kräftig schallte,
Einfiel mit tiefem Ton der Alte,
Und wie des Bären Brummen klang
Herrn Wates ungefüger Sang:

Wintersturm aus Riesenheim
Kam mit Hagelschauer,
Eis erdrückte Korn und Keim;
Trauernd sah's der Bauer.

Zornig rief der starke Thor:
„Will euch den Meister weisen.
Spannt die Böcke dem Wagen vor!
Will zu den Riesen reisen."

Über gefrorene Ströme ging's
Fort durch die Öde, die tote.
Eis und Schnee und Nebel rings,
Blutig das Nordlicht lohte.

Utgard-Lokes Schildburg stand
Hinter eisigem Walle.

Thor den Riesenfürsten fand
Zechend in seiner Halle.

Schrecklich war er anzuschau'n,
Weiß von Reif umsponnen;
Seine Augen unter den Brau'n
Glühten wie zwei Sonnen.

Um des Fürsten Hochsitz her
Saß sein Volk auf Bänken,
Ließ aus Kesseln, bergesschwer,
Schäumenden Met sich schenken.

Utgard-Loke zu lachen begann,
Rief mit Donnerschalle:
„Sprich, was willst du kleiner Mann,
Thor in meiner Halle?

Rühmend deine Kraft bespricht
Riese, Mensch und Ase,
Und doch gleichst du, kleiner Wicht,
Einem Käfer im Grase.

Dennoch sollst du willkommen sein,
Will nach Gebühr dich ehren.
Auf, mein Trinkhorn bringt herein!
Asathor soll's leeren.

Mancher mit einem Zug es zwingt,
Viele zwingen's mit zweien;
Möchte seh'n, ob dir's gelingt,
Asathor, mit dreien."

Und ein ungefüges Horn
Brachten zwölf Riesenfrauen.
Thor stand an der Mündung vorn,
Konnte das Ende nicht schauen.

Zwar er hob's mit starker Hand,
Trank mit Asenmute,
Doch nur trocken war der Rand,
Als er vom Zuge ruhte.

Zweimal noch in grimmem Zorn
Hob er das Horn, das volle,
Aber des Metes brauner Born
Sank nur wenige Zolle.

Dröhnendes Lachen rings erscholl
Von den Zechern im Saale. —
Asathor saß unmutvoll
Und beschämt beim Mahle.

Andern Tags bei guter Zeit
Aufbrach Thor, der starke.

Loke gab ihm das Geleit
Bis zur Landesmarke.

Still der Riesenkönig stund,
Deutete nach dem Strande.
Ausgetrocknet war der Sund,
Fische zuckten im Sande.

Wo sonst Wellen mit weißem Kamm
Brandeten um die Riffe,
Lagen im schwarzen Uferschlamm
Halbversunkene Schiffe.

Und der Riesenfürst hub an,
Zu dem Gast gewendet:
„List, du starker Thor, und Wahn
Hat dein Auge geblendet.

Was im Horn dir quoll als Met,
Waren des Meeres Wogen.
Sieh, wie tief das Weltmeer steht;
Kräftig hast du gezogen.

Dir an Stärke gewachsen ist
Keiner in meinen Reichen,
Aber vor der Riesen List
Asenkraft muß weichen."

Zornig schwang mit starker Hand
Thor den Hammer zur Rache,
Aber im wallenden Nebel schwand
Loke mit höhnischer Lache.

Thor, du gewalt'ger, zu deiner Ehr'
Leer' ich jetzunder das Stierhorn.
Hoffe, es hält nicht Wasser vom Meer,
Sondern weißschäumenden Bierborn.



Der alte Zecher rief's und wog
Das Auerhorn und zog und zog,
Bis daß er's leer vom Munde setzte. —
Ich weiß nicht, ob es war das letzte.



VII

Hilde und Hildburg

Wie grün ist heut das Land, wie blau die Meerflut,
Welch süßer Duft umfließt die Rosenbüsche,
Wie lieblich lockend schallt aus Lindenkronen
Der Drossel Sang, und selbst der Schrei der Möwe,
Die schimmernd überm Wasserspiegel schwebt,
Tönt freudig heut vom Seegestad herüber.
Verwandelt ist die Welt, Lichtalfen gleiten
Auf Wolkenschiffen durch die Luft und winken
Der jungen Königstochter, die vom Fenster
Hinaus blickt in die Weite, traumverloren.

Frau Hildburg saß auf einem niedern Schemel,
Die Nadel führend mit geschickten Fingern.
Mit Fadengold und bunter Seide wob sie
Getier des Waldes in den Stoff: den Eber
Von Rüdenzahn gefaßt, den flücht'gen Damhirsch,

Zornig schwang mit starker Hand
Thor den Hammer zur Rache,
Aber im wallenden Nebel schwand
Loke mit höhnischer Lache.

Thor, du gewalt'ger, zu deiner Ehr'
Leer' ich jetzunder das Stierhorn.
Hoffe, es hält nicht Wasser vom Meer,
Sondern weißschäumenden Bierborn.



Der alte Zecher rief's und wog
Das Auerhorn und zog und zog,
Bis daß er's leer vom Munde setzte. —
Ich weiß nicht, ob es war das letzte.



VII

Hilde und Hildburg

Wie grün ist heut das Land, wie blau die Meerflut,
Welch süßer Duft umfließt die Rosenbüsche,
Wie lieblich lockend schallt aus Lindenkronen
Der Drossel Sang, und selbst der Schrei der Möwe,
Die schimmernd überm Wasserspiegel schwebt,
Tönt freudig heut vom Seegestad herüber.
Verwandelt ist die Welt, Lichtalfen gleiten
Auf Wolkenschiffen durch die Luft und winken
Der jungen Königstochter, die vom Fenster
Hinaus blickt in die Weite, traumverloren.

Frau Hildburg saß auf einem niedern Schemel,
Die Nadel führend mit geschickten Fingern.
Mit Fadengold und bunter Seide wob sie
Getier des Waldes in den Stoff: den Eber
Von Rüdenzahn gefaßt, den flücht'gen Damhirsch,

Den Silberreiher in des Sperbers Fängen
Und Jäger mit dem Bogen und dem Jagdspieß.
Ein goldenes Geranke zierlich schlang
Sich um das Bild. Frau Hildburg aber sang:

Durchs Meer ein Schiff geschwommen kam,
Am Mastbaum stand der König Gram.
Zum Klang der Harfe sang er laut
Ein Lied von Signe, seiner Braut,
Des Finnenkönigs Tochter.

Und wie er schloß den roten Mund,
Ein Greis auf einmal vor ihm stund.
Woher er kam, man sah es nicht,
In einen Silberspiegel licht
Den König ließ er schauen.

Da ging des Helden Atem schwer,
Die Wange ward von Blut ihm leer.
Im Brautgeschmeid, im Brautgewand
Schön Signe in dem Spiegel stand
Und neben ihr ein Fremder.

Der König Gram geriet in Wut,
Die Rechte zog die Klinge gut;
Zerschmettern sollt' ein grimmer Streich
Den Spiegel und den Greis zugleich,
Doch beides war verschwunden.

Da sprach kein Wort der König Gram,
Das Steuer er zu Handen nahm,
Gen Mitternacht, gen Finnenland
Ward schnell das Drachenschiff gewandt;
  Hei, wie es flog im Winde!

Der Finnenkönig saß im Saal
Bei seiner Tochter Hochzeitsmahl.
Schön Signe saß so blaß und bleich
Und neben ihr im Kleide reich
  Der Fürst der wilden Sachsen.

Da trat ein alter Mann herein,
Den hüllten Grauhundfelle ein.
Er ging am Stab gebückt einher,
Als ob er siech und müde wär',
  Und saß am Eingang nieder.

So Met als Wein in Strömen rann,
Und wüster Lärm im Saal begann,
Manch einer vom Bewußtsein schied,
Ein finn'scher Sänger sang ein Lied,
  Das klang wie Rabenkrächzen.

Da nahm das Saitenspiel zur Hand
Der fremde Mann im Wolfsgewand

Und sang ein Lied voll Klang und Glut,
Von Frauentreu' und Mannesmut. —
  Schön Signe saß und lauschte.

Und wie vom Regen neu belebt
Die welke Blüte sich erhebt,
So hob das schöne Haupt die Braut,
Von heißen Tränen hell betaut
  Und spähte nach dem Sänger.

Da warf der Fremde von sich schnell
Die Kappe samt dem rauhen Fell.
Hei, wie den bleichen Bräutigam
Zu Boden schlug der König Gram
  Mit seinem guten Schwerte!

Schön Signe von dem Hochsitz sprang,
Der König fest die Braut umschlang,
Und aus dem Hochzeitssaal im Flug
Sein starker Arm die Traute trug
  Zum Drachenschiff am Strande.

Die Fahrtgesellen riefen an
Den Ögir und die weiße Ran.
Vom Decke rann das Opferblut,
Da flog das Schifflein durch die Flut
  Wie eine weiße Möwe.

Es stand der König Gram am Mast,
Schön Signe hielt sein Arm umfaßt.
Meerminnen schwammen um den Kiel,
Ein Sänger sang zum Harfenspiel
Von starker Treu im Norden.



Das Lied verklang. Gelockt von Wort und Weise
Stand Hilde vor der Freundin, die sich beugte
Auf ihre bunte Schilderei und emsig
Den goldnen Faden zog. Da sprach die Jungfrau:
„Die Königsburg erschallt von neuen Liedern.
Du hast mir oft von Zwergenvolk gesungen,
Das in den hohlen Bergen wohnt, von Riesen,
Die listig Asathor den Hammer stahlen,
Und von den Wellentöchtern in der Salzflut.
Allein der Sang von König Gram und Signe
Ist neu. Hat dir der fremde Sänger Horand
Das Lied vertraut? Ich weiß, du warst am Strande
Und hast das Wunderschiff geschaut. Erzähl' mir,
Hildburg!"

Und Hildburg sprach: „Es ist ein Lied, ein altes.
In deines Vaters Halle sang's vor Jahren
Ein fremder Sänger, und entschwunden war mir's

Im Lauf der Zeit. Doch als der Fremde gestern
Die süßen Weisen sang zum Ton der Harfe,
Und als ich sah die Hochgestalt des Helden,
Das Haupt von goldner Lockenflut umflossen,
Wohl würdig, daß es einen Kronreif trüge,
Und als ich sah, wie meine Hilde lauschte
Und wie am Sänger hing ihr blaues Auge,
Da plötzlich mir das Lied zu Sinne kam,
Und die Gestalten fügten sich zum Bilde;
Held Horand schien mir wie der König Gram
Und wie schön Signe meine traute Hilde."

Sie sprach's und sah der Jungfrau scharf ins Auge.
Die aber warf sich an dem Schemel nieder
Und barg ihr Angesicht im Schoß der andern
Und schluchzte laut. „Ach, Hildburg," rief sie weinend,
„Ach hilf und rate mir! Ich bin so töricht,
So selig — schilt mich nicht — ich kann nicht anders.
Seitdem ich seine Stimme hörte schallen
Und sah das Bild des Helden vor mir steh'n,
Schön wie ein Gott aus Asgards lichten Hallen,
War's um der armen Hilde Kopf gescheh'n.
Ich möchte jubeln, singen, weinen, klagen,
Ach, was ich will, ich weiß es nicht zu sagen,
Das eine weiß ich, lieber will ich sterben
Als mich von einem andern lassen werben."

Frau Hildburg trocknete die feuchten Wangen
Dem Königskind. „Sei ruhig, meine Taube!
Drei Schwestern sitzen an dem Fuß der Esche
Am ew'gen Brunnen, Zauberlieder raunend.
Auf goldne Spindel rollen sie den Faden
Und wirken jedem das Gewand der Zukunft.
Ein reiches Schicksalskleid wird dir gewoben,
Und herrlich seh' ich's der Vollendung nah'n.
Und weil du mir vertraut hast ein Geheimnis,
So will ich dir dafür ein andres künden."
Da trocknete die Tränen von den Wangen
Das schöne Königskind und saß und lauschte.
„Der Fremden Wesen," so begann Frau Hildburg,
„Ihr Adel, ihre ungemess'nen Schätze,
Die sie verstreuen wie mit Königshänden,
Die Asenkraft des Alten und die Lieder
Des Sängers Horand, alles schien mir seltsam.
Und die Gelegenheit drum nahm ich wahr
Und folgte heute früh nach Sonnenaufgang
Den Mägden, die zum Strand das Linnen trugen,
Im stillen hoffend, daß ein günst'ger Zufall
Vielleicht mich auf die Spur, die rechte, leite.
Im blauen Sunde lag das Wunderschifflein
Der fremden Gäste wie ein bunter Vogel.
Am Ufer aber vor dem Warenzelte

Ging Horand hin und her. — Da schritt ich näher,
Und mich erkennend sprach der Sänger freundlich:
Willkommen, edle Frau mit deinen Maiden,
Und hieß uns in den inneren Zeltraum treten,
Wo aufgehäuft auf breiten Tischen lagen
Die Prachtgewänder und die Goldkleinode.
Jedwede Magd erhielt ein goldnes Ringlein,
Ich aber eine Spange, drein ein Jaspis
Erglänzte, grün wie junges Gras im Frühjahr.
Die hocherfreuten Mägde schieden dankend
Aus Horands Zelt und schritten zu dem Bache,
Der lustig schäumend mündet in die Seebucht,
Das Linnen und die Kleider dort zu waschen.
Wir beide aber gingen an dem Strande
Lustwandelnd hin und her und sprachen dieses
Und jenes, wie es Brauch im Zwiegespräche.
Und als ich seiner süßen Kunst gedachte
Und ihm erzählte, wie dem Königspaar
Sein Spiel und Sang gefallen, frug er hastig:
Und Hilde? — Stille stand ich, und ins Antlitz
Dem Helden sah ich, und sein Auge zuckte.
Da hatt' ich ihn verstanden und er mich,
Und warnend sprach ich also zu dem Helden:
Verloren bist du, wenn ein andres Auge
Als meins das schlaue Spiel des fremden Sängers

Durchschaut. — Der König hütet seine Taube
Wie Fafner seinen Hort. — Der ist verloren,
Der kühn die Hand nach Hagens Tochter streckt.
Des Todes bist du, selbst wenn die Verkleidung
Des Sängers Horand einen König deckt.

Und Horand sprach: Hab' Dank für deine Warnung.
Wohl weiß ich, daß sein Kind der starke Hagen
Behütet wie der Felsenaar sein Junges;
Wohl weiß ich, daß er alle Königsboten,
Die um der jungen Hilde willen kamen,
Von seiner Türe wies, mit Hohn sie kränkend.
Auf seinem Felseneiland sitzt er trotzend
Auf seine Macht und seiner Recken Hände.
Das alte Sprichwort aber sagt mit Recht:
Ist einer übermütig, immer findet
Ein andrer sich, der jenen überwindet.
Ich weiß von einem jungen Heldenkönig,
Dem wilden Hagen gleich an Kraft und Ehre,
An Schätzen aber und an festen Burgen,
An Land und Leuten noch bei weitem reicher.
Der hat geschworen bei den starken Asen,
Des wilden Hagen Kind, von dessen Schöne
Die Fahrenden an allen Höfen singen,
Als seine Hausfrau in das Land zu bringen,
Auf daß ihr Haupt der goldne Stirnreif kröne.

So sprach der Fremde, der sich Horand nennt,
Und wie der Götter einer, die vom Himmel
Zuweilen auf die Erde niedersteigen,
Erschien er mir, und alles war mir klar.
Er selber ist der junge, reiche König,
Von dem er sagte, daß er Hagens Tochter
Gelobt als seine Traute heimzuführen.
Um deinetwillen ist er hergekommen,
Und singend hat der Held dein Herz genommen.
Was er gelobt hat bei den starken Asen,
Er führt's zu End'. — Du zagst und zitterst, Hilde,
Wie Laub im Wind? — Sei ruhig und vertraue!
Was dir die Norne spann, es muß geschehen,
Und treu zur Seite wird dir Hildburg stehen."

Und flüsternd fuhr sie fort: „Wenn in der Halle
Die fremden Gäste heut zum Mahl erscheinen,
Und, wie es Brauch, das Waffenspiel beginnen,
Dann wird Held Wate seine Künste zeigen
Und aller Augen fesseln. — Unterdessen —
Erschrick nicht, meine Taube! — Unterdessen
Entfernt sich unbemerkt der kühne Horand
Und schreitet, in den Armen seine Harfe,
Zum abgelegnen Garten an dem Zwinger.
Dort findet uns von ungefähr der Sänger,
Die wir im Grünen wandeln auf und nieder.

Und dort, so sprach er, soll die junge Hilde
Das schönste hören aller meiner Lieder."

Frau Hildburg war zu Ende. — Bebend nickte
Und schweigend mit dem Haupt die Königstochter
Und barg ihr Angesicht in beiden Händen.
Doch Hildburg flößte Mut ihr in die Seele,
Die bangende, und sprach die Trösteworte:
„Sei guten Mutes, Hilde, und nicht fürchte
Des Vaters Rache. Toben wird er freilich
Vor Zorn, wenn ihm die Tochter wird entrissen,
Wenn sich ein andrer mit der Lilie schmückt,
Die seine Selbstsucht wollte welken lassen.
Wohl wird Frau Hilde, deine Mutter, klagen
Und weinen und ihr Kind des Undanks zeihen;
Doch bist du erst des jungen Königs Hausfrau,
Und schmückt der Kronreif deine weiße Stirne,
Dann ist des Königs Groll und Gram zu Ende,
Dann scheidet deine Mutter von dem Leide,
Und reichen Segen streuen ihre Hände
Aufs Haupt des Kindes, ihrer Augenweide.

Noch sind wir nicht am Ziel; das kühne Wagnis
Gelang noch nicht, allein es wird gelingen,
Und freudig nehm' ich auf die eignen Schultern
Für dich die größte Hälfte der Gefahr.

Mein Schicksal will ich an das deine ketten,
Du trautes Kind. — An deines Vaters Hofe
Bist du die einz'ge, die mich liebt von Herzen
Und die ich selber liebe wie mein Leben.
Du weißt, dein Vater fand mich als ein Mägdlein
Bei deiner Mutter auf dem Felseneiland,
Dahin die wilden Greifen uns getragen.
Nach Kummer, Not und mancherlei Bedrängnis
Gelang's dem jungen Recken uns zu bringen
Hierher in seines Vaters Reich, und Hilde
Ward Hagens Weib, fand Liebe, Haus und Heimat.
Ich aber ward die Magd. Doch laß mich schweigen.
Was ich geduldet viele, lange Jahre,
Du ahnst es nicht und kannst es nicht ermessen,
Jetzt aber endlich ist der Tag gekommen,
Da ich sie breche die verhaßte Fessel,
Und du, ich weiß es, wirst mir gern vergelten,
Was ich gelitten und für dich getan."

So sprach Frau Hildburg, und die Arme schlang
Um ihren Hals das Kind des wilden Hagen
Und schwur's ihr zu. — Es schlug ihr Herz so bang,
Doch froh begann der andern Herz zu schlagen.



VIII

Die Werbung

Auf der Königsburg im Garten
Heckenröslein freudig blüh'n,
Überwoben sind die harten
Mauern von des Efeus Grün.
Düfte wehen vom Holunder,
Kühle Winde schickt das Meer,
Und der Luft beschwingte Wunder
Schweben schillernd hin und her.

Hinter dichten Rosenhägen
Vor dem Königskinde steht
Horand, der gewandte Degen,
Hildburg in die Runde späht.
In der Ferne hallen Schilde,
Die der starke Wate bricht.
Bebend lauscht die junge Hilde,
Was der Sänger leise spricht:

„Herrin! Weit von hier im Meere
Liegt der Hegelingen Land,
Und ihr König, reich an Ehre,
Ist Herr Hettel zubenannt.
Längst im Herzen heiße Minne
Trägt der starke Held zu dir. —
Sei ihm gnädig, Königinne,
Seinen Boten siehst du hier."

Lächelnd sprach die junge Hilde:
„Schlauer Königsbote, sprich,
Gleicht er wohl dem Heldenbilde,
Das als Sendling wirbt um mich?
Seine Sehnsucht will ich stillen,
Die dich Helden zu mir trieb;
Um des Königsboten willen
Ist mir auch der König lieb."

„Herrin!" sprach der Sänger wieder,
„Hettels Brust trägt hohen Mut,
Asenkraft durchströmt die Glieder,
Und sein Sinn ist mild und gut.
Wolltest du die Herrin werden
Seiner Länder weit und reich,
Keine Königin auf Erden
Käme Hagens Tochter gleich."

Hilde sprach mit Flammenwangen:
„Eins noch, Fremder, tu mir kund!
Herrlich ist der Krone Prangen,
Süßer eines Sängers Mund.
Hören möcht' ich alle Tage
Sanften Liederweisen zu. —
Trauter Königsbote, sage,
Singt Herr Hettel so wie du?"

„Täglich in des Königs weiten
Hallen tönt der Harfe Klang,
Sieben kluge Meister streiten
Um den Preis im Wettgesang;
Doch sie horchen und sie schweigen,
Wenn des Königs Stimme schallt,
Wie die Vögel auf den Zweigen,
Wenn der Sprosser singt im Wald."

„Wohl, ich weigre mich nicht länger,
Bin zu folgen dir bereit,
Aber sprich, du kluger Sänger!
Ist der König Hettel weit?"
Und das Kind des wilden Hagen
Lächelte mit List ihm zu,
Gleich als ob es wollte sagen:
König Hettel, Freund, bist du.

Wieder sprach der junge Degen:
„König Hettel ist nicht fern.
Hoffend sehnt er sich entgegen
Seines Lebens lichtem Stern.
Nah genug, doch wohl verborgen
Ankert seiner Schiffe Schwarm.
Folge mir! Nach wen'gen Morgen
Ruhst du in des Königs Arm.

Deinen Vater will ich bitten,
Daß er morgen mit den Frau'n
An die Lände kommt geritten,
Unser Schifflein anzuschau'n.
Hast du seinen Bord bestiegen,
Stößt's vom Ufer ab im Nu,
Und geschwind, wie Möwen fliegen,
Trägt es dich dem König zu."

Zitternd hörte Horands Worte
Hilde, fast der Mut ihr schwand.
Sieh, da winkte von der Pforte
Hildburg mit der weißen Hand.
In der Halle schwieg der Schilde
Und der Schwerter lauter Klang.
Horand neigte sich vor Hilde
Und entwich mit leisem Gang.

Hildburgs weiße Arme schlangen
Sich um Hilde sanft und lind,
Heiße Tränen von den Wangen
Küßte sie dem Königskind,
Und die Kluge raunte leise
Sanfte Worte, trostesvoll. —
Horch! Da tönte Horands Weise
Jubelnd, daß das Haus erscholl:

Im Süden liegt ein Garten,
Sind tausend Rosen drin.
Die Rosen pflegt zu warten
Die schönste Königin.
Es läuft von roter Seide
Ein Faden von Tor zu Tor,
Zwölf Riesen im Eisenkleide
Als Wächter stehen davor.

Wo ist das Hofgelage
Der jungen Königin?
Nach ihrem Rosenhage
Steht Denken mir und Sinn.
Ich möchte streiten und fechten,
Bestehen die Reckenschar
Und meiner Trauten flechten
Ein Kränzlein in das Haar.

Es liegt auf Gnitahaide
Ein Wurm in schuppiger Haut.
Er hütet ein köstlich Geschmeide,
Den Ring Andwaranaut.
Der ward von listigen Zwergen
Geschmiedet mit Meisterschaft;
Das Gold aus Bächen und Bergen
Zu locken hat er die Kraft.

O tät mir ein Kundiger zeigen
Den Weg zum giftigen Wurm,
Ich wollte den Hengst besteigen
Und reiten wie Wind und Sturm,
Den Drachen wollt' ich schlagen
Und rauben das Goldgeschmeid;
Am Finger sollt' es tragen
Die allerschönste Maid.

Im Nord, von Sturm umwütet
Ein hohler Felsen steht.
Gunlöd, die Jungfrau hütet
Darin den Zaubermet,
Und so es einem zu nippen
Von ihrer Schale gelang,
Dem fließt und strömt von den Lippen
Unsterblicher Gesang.

O reiche mir, du Schöne,
Einen Trunk aus deinem Born,
Daß hell mein Sang ertöne
Wie Rigers goldnes Horn,
Daß Erde, Himmel und Meere
Erschallen weit und breit
Von meiner Frauen Ehre
Und meiner Seligkeit.



IX

Die Flucht

Der Tag hat aufgeschlossen sein goldigrotes Tor,
Die Sonnenrosse flogen den Himmelspfad empor.
Im frischen Winde sprangen die Wellen auf der Flut
Wie eine Lämmerherde, die lust'ge Sprünge tut.

Aus Baljans Mauern zogen Herr Hagen und die Frau'n,
Das Schiff der fremden Helden und ihren Hort zu schau'n.
Es folgten ihnen Recken wohl sechzig an der Zahl;
Auf ihren Helmen glänzte der rote Morgenstrahl.

Auf weißen Mähren ritten in Sattelkleidern reich
Die edlen Königinnen, jung Hilde lilienbleich.

Sie hob die lichten Augen vom Hals des Rosses
kaum,
Und zitternd hielt die Linke den purpurfarbnen
Zaum.

Den beiden Hilden folgte Frau Hildburg im Geleit;
Sie saß so kühn im Sattel, als ging's zu Kampf
und Streit,
Sie ließ die dunklen Locken im Morgenwinde wehn,
Wie eine schlachtenfrohe Schildjungfrau anzusehn.

Der Haß, den gegen König und Königin sie trug,
Genährt seit vielen Jahren, jetzt wilde Flammen
schlug.
Zur langersehnten Rache gekommen war die Zeit.
Sie schuf dem wilden Hagen das größte Herzeleid.

Und als der Zug des Königs gekommen an den
Strand,
Da hob man von den Rossen die Frauen auf den
Sand.
Herr Horand und Herr Wate, der wunderstarke
Mann,
Begrüßten ihre Gäste, dazu des Königs Bann.

Auf langen Tischen rauchten der Schüsseln wohl genug,
Die Schenken hurtig rannten mit Becher und mit Krug,
In weiten Hörnern schäumte des Metes braune Flut,
Und in den Silberbechern der Rebe süßes Blut.

Da legten ihre Wehre die Degen schnell beiseit
Und setzten sich zu Tische, zum Zechen stets bereit.
Ein fröhliches Gelage begann alsbald am Meer;
Die Schüsseln und die Becher, sie wurden nimmer leer.

Indes das Heergesinde beim reichen Mahle saß,
Herr Hagen mit den Frauen des Schmausens ganz vergaß.
Er freute sich im Laden an blauer Helme Schein,
Die Königin hinwieder an Gold und Edelstein.

Da hob zu seinen Gästen der alte Wate an:
„Nun sollt ihr sehn das Beste von allem, was wir han."
Er hob mit starken Händen den Deckel einer Truh'
Und winkte mit den Augen dem kühnen Horand zu.

Ein Waffenhemde bot er dem wilden Hagen dar,
Der Draht war siebenfältig, aus dem's gewoben war;
Es mochte keine Klinge, wie grimmig sie auch schnitt,
Das Streitgewand durchdringen; fest war es wie Granit.

Und Wate holte wieder aus seiner Truhe Grund
Ein schweres Silberkästlein, von Edelsteinen bunt.
Es barg ein köstlich Kleinod von wunderbarem Glanz;
Ein Halsgeschmeide war es, gefertigt in Byzanz.

Herr Hagen und Frau Hilde vor Freude wurden rot,
Sie sahen nur die Gaben, die ihnen Wate bot,
Sie hörten nur die Worte, die sprach der schlaue Held,
Und Horand mit den Frauen wich eilends aus dem Zelt.

Es war der Weg zum Schiffe nur wen'ge Schritte weit;
Den alten Wate deuchte es eine Ewigkeit,

Bis das ersehnte Zeichen, ein Hornstoß gellend
klang.
Hei, wie mit wildem Toben empor der Recke
sprang!

Mit starkem Fußstoß warf er die Tafel goldes-
schwer.
Das köstliche Geschmeide flog blitzend weit umher,
Er schwang die lichte Klinge in hochgehobner Hand,
So brach er aus dem Zeltraum und rannte nach
dem Strand.

Von Hagens Degen keiner verlegte seine Bahn;
Er flog hinab zur Lände und sprang in einen
Kahn,
Das Tau zerschnitt er eilig, das Ruder er ergriff,
Mit wenig Ruderschlägen gewann der Held das
Schiff.

Erst stand der wilde Hagen vor Staunen schwei-
gend da,
Doch als er auf dem Schifflein das rote Zeichen
sah,
Darauf den goldnen Leuen, da ward ihm schreck-
lich klar,
Daß von den Hegelingen geraubt die Tochter war.

Aufschrie er wie ein Waldtier, durch einen Pfeilschuß wund,
Die Königin, Frau Hilde, sank leblos auf den Grund,
Die Heergesellen rannten am Strande hin und her,
Und immer weiter schwebte das Schifflein auf dem Meer.

Da riß der König einem den Speerschaft aus der Faust;
Wie eine Schlange kam er mit Zischen angesaust.
Frau Hildburg fiel getroffen zu Boden totenbleich,
Und zürnend glitt ihr Schatten hinab ins Totenreich.

Zum zweitenmal versandte der König einen Schaft,
Er warf ihn tödlich sicher mit ungefüger Kraft,
Doch von dem Wall der Schilde zurücke sprang der Speer;
Der dritte Wurf erreichte die Fliehenden nicht mehr.

Da jauchzten wild die Recken im Fahrzeug auf der Flut,
Und wie ein Eber schäumte Herr Hagen, bleich vor Wut.

„Zu Schiffe!“ rief er schnaubend, „die Segel auf-
gespannt!“
Und legte selber helfend ans Werk die starke Hand.

Sie rüsteten die Drachen, indes verging der Tag,
Und auf der See der Abend in grauem Mantel
lag,
Es traten aus den Pforten die Sternlein silber-
licht. —
Das Schiff der Hegelingen war längst schon außer
Sicht.

Da ritt der König stöhnend zurück nach seinem
Schloß,
Die jammervolle Hilde der Tränen viel vergoß,
Es biß der wilde Hagen die Lippe bis aufs Blut.
Es war zu Fall gekommen sein hoher Übermut.



X

Sturm

Horand zu der Harfe Spiel
Sang dem Schiffsgesinde,
Durch die Meerflut zog der Kiel
Rüstig vor dem Winde.

Wate stand an Deckes Bord,
Schüttelnd das Haupt, das greise,
Hob die Hand und wies nach Nord,
Sprach zu Horand leise:

„Sieh die Wolke, die dort sich hebt
Dunkel, die Ränder heller;
Vogelschnell das Schifflein schwebt,
Doch der Sturm ist schneller.

Lustig ist's auf dem wilden Meer
Stöhnende Planken zu reiten,

Aber macht Schuld das Fahrzeug schwer,
Gibt es ein böses Streiten."

Wate sprach's, und über die Flut
Kam es herüber gepfiffen,
Wie die geschwungene Klinge tut,
Wenn sie schneidig geschliffen.

Das ist Sturm; den Ruf zum Tanz
Läßt er herüber gellen,
Und gekrönt mit Silberglanz
Springen die frohen Wellen.

„Refft die Segel, das Steuer gewandt!"
Scholl es aus Wates Munde,
„Haltet das Schiff zurück vom Land,
Oder es geht zu Grunde."

Hui! Da kam der zweite Stoß,
Schwarz die Wolken sich ballten.
„Acht gegeben! Der Tanz geht los,
Fest das Steuer gehalten!"

Stille wieder, dann kommt's einher
Rasend und heulend gezogen,
Wilder und wilder wallt das Meer,
Hochauf spritzen die Wogen.

Hei, wie wacker das Schiff sich hält!
Halb auf der Seite liegt es,
Jetzt in die Wolken wird's aufgeschnellt,
Jetzt in den Abgrund fliegt es.

Fahlblau zuckt's durch die Wetternacht,
Prasselnde Donner erdröhnen,
Mast erzittert und Planke kracht,
Rahen knarren und stöhnen.

Flut stürzt über die Borde wild,
Rinnt in die Räume hinunter.
„Schöpft, Gesellen, mit Helm und Schild
Oder das Schiff geht unter!

All' auf Deck, die Königsbraut
Tragt herauf, ihr Recken!
Besser dem Tod ins Aug' geschaut,
Als sich scheu zu verstecken."

Wild der Jungfrau Haarschmuck wallt,
Sturmfrost schüttelt die Glieder,
Und an Horands Hochgestalt
Sinkt jung Hilde nieder.

Ihrem bleichen Mund entquillt
Klage nicht und Jammern;

Fest das schöne Heldenbild
Ihre Hände umklammern.

Wilder zuckt der Blitze Schein,
Regen kommt niedergeschossen,
Knatternd und prasselnd schlagen drein
Eisige Hagelschlossen.

Wie die Eiche, vom Sturm umweht,
Mit gehobenem Schilde
Schützend und schirmend Horand steht
Über der bebenden Hilde.

Wate leise zu Horand spricht:
„Weh', es wird gerochen,
Daß wir des Gastrechts heilige Pflicht
Freventlich haben gebrochen.

Asgards schützende Götter all
Haben uns preisgegeben;
Ran und Ögir im Wogenschwall
Spielen mit unserem Leben.

Laßt uns der Wellenbeherrscher Zorn
Trachten mit Gold zu versöhnen!"
Sprach's, und laut wie ein Büffelhorn
Ließ er den Ruf ertönen:

„Was an Gold im Raume ruht,
Tragt es herauf in den Schilden,
Streut es der Ran in die zischende Flut,
Opfert's dem Ögir, dem wilden!“

Und sie schleppten herbei sogleich
Blinkende Goldeshaufen;
Für den Hort ein Königreich
Hätte man können kaufen.

Kette, Ring und Spange rollt
Über den Bord des Drachen,
Und es schlingt das gelbe Gold
Gierig des Abgrunds Rachen.

Sieh, da legt sich des Sturms Gewalt,
Und es schweigt das Wetter,
Fern und ferner der Donner hallt,
Und die See wird glätter.

Und begrüßt mit heis'rem Schrei'n
Von dem Mövenvolke
Bricht der Sonne gelber Schein
Sieghaft durch die Wolke.

Sichtbar war ein Inselland
Durch des Nebels Lücke,

Siebenfarbig darüber stand
Bifrost, die Himmelsbrücke.

Drachenschiffe, wohl dreißig und mehr
Ankerten an der Lände,
Und am Ufer weit umher
Rauchten Feuerbrände.

„Freunde nah!“ so jauchzten wild
Auf die Hegelingen,
Laut erklang auf dem Buckelschild
Dröhnen geschwungener Klingen.

Wate rief, der starke Held:
„Laßt das Banner steigen!
Springender Leu im roten Feld
Soll sich den Freunden zeigen.“

Und zu Hilde Horand spricht:
„Herrin, laß die Sorgen!
Eh' verglimmt das Tageslicht,
Bist du wohl geborgen.“

Hilde zärtlich auf Horand blickt,
Und sie hält sich nicht länger;
Mit den Armen sie fest umstrickt
Lachend und weinend den Sänger.

„Wohl mir, daß mich nicht die Flut
Durfte hinunterschlingen,
Eh' ich an deiner Brust geruht,
König der Hegelingen!“

Horand steht vor Schrecken bleich,
Staunend die Maid betrachtet.
„Angst, o Herrin tugendreich,
Hat dir den Sinn umnachtet.

Meines Königs treuer Mann,
Horand bin ich, der Degen;
Dem, für den ich dich gewann,
Führen wir dich entgegen.

Auf dem Eiland dort im Meer,
Wo die Klippen starren,
Lagert Hettel mit seinem Heer
Seiner Braut zu harren.“

Jammernd die Königstochter rief:
„Weh', ich bin betrogen!
Läg' ich doch gebettet tief
Unter den Meereswogen!“

Auf den Busen sank ihr Kinn,
Kraftlos hingen die Arme,

Blaß und leblos sank sie hin,
Übermannt vom Harme.

Als der Abendsonne Brand
Rot im Westen lohte,
Trugen sie die Braut ans Land,
Bleich wie eine Tote.



XI

Die Rache

Nebel, dichter, grauer Nebel
Lagert über Meer und Insel
Kalt und feucht. Als matter Lichtfleck,
Rötlichtrüb erscheint die Sonne.
Luft und Wasser sind verschwommen,
Und am Strand die Drachenschiffe
Schwanken hin und her wie Schatten
Auf den grauen Nebeltüchern.
Einem Schatten gleicht die Burg auch,
Die gefügt aus ries'gen Blöcken
Überragt das Felseneiland.
Einst das Raubnest wilder Finnen
War die Burg, gefüllt mit Schätzen,
Bis der Hegelingen König
Sie vertrieb aus ihrem Horste.
Wie vom Fraß gescheuchte Geier
Wichen sie in ihre Wildnis.

Jetzt gebot der König Hettel
Auf der Insel, seiner Marken
Nördlichsten. Der Degen Morung
Saß als Vogt mit wenig Leuten
Auf der Burg. Den armen Fischern,
Die am Strande friedlich wohnten,
Sprach er Recht und war ihr Schirmherr.
Doch noch besser als die Steinburg
Und Herr Morung mit den Seinen
Schützte das im Meer verlorne
Eiland eine Zackenkrone
Flutzernagter Uferklippen.

Kam einmal ein Gast zur Insel,
War es ein vom Sturm verschlagner
Schiffer oder auch ein Krämer,
Welcher seine Herrlichkeiten
Gegen trockne Fische tauschte
Und die Haut des plumpen Seehunds.
Andre Fremde sah das Eiland
Selten, aber jetzt seit Wochen
War die Burg mit edlen Gästen
Wohl besetzt, und vor der Lände
Lagen schwarze Drachenschiffe.

Als der liebeskranke König
Aus dem Hegelingenlande

Aufbrach mit dem Heergefolge,
Um des wilden Hagens Tochter,
Hilde, listig zu gewinnen,
Ließ er an dem Klippenstrande
Anker werfen. Seine Recken
Horand und den starken Wate,
Die das Abenteuer kühnlich
Zu besteh'n sich unterwunden,
Sandte mit erles'nen Degen
Hettel auf dem Wunderschifflein
Nach dem Land des Königs Hagen.
Doch er selber blieb dahinten
Bei den Schiffen, hoffend, harrend
Und bereit, wenn seine Boten
Etwa Unheil treffen sollte,
Rettung bringend beizuspringen
Oder ihren Tod zu rächen.
Glücklich war der Raub gelungen,
Glücklich mit der weißen Taube
War das Adlerpaar, von Sturmnot
Hart bedrängt, im Felsenhorste
Angelangt. Nun hemmte Nebel
Auf der See der Helden Heimfahrt.

Längs der Lände, wo die Schiffe
Lagen an den Ankertauen,

Standen stahlbewehrte Wachen
Frierend bei den ausgebrannten
Lagerfeuern, die zu löschen
Wate weislich angeordnet,
Daß nicht Rauch und rotes Glimmen
Ihren Ankerplatz verrate,
Denn des Königs Hagen Schiffe
Mußten längst schon auf der Fahrt sein.

An dem Strand, der Wächter Vorsicht
Prüfend, schritten drei Gestalten,
Hoch von Wuchs. Der alte Wate
War der eine, Degen Horand
War der andre, und der dritte
Trug den Schmuck des roten Mantels
Uber seinem Streitgewande
Und den Goldreif um den Stahlhelm.
Hettel war's der hochgemute,
Reiche Hegelingenkönig.

Wie der Nebel auf dem Meere
Lag des Mißmuts trübe Wolke
Auf der Stirn der Hegelingen,
Und zumal der König blickte
Finster drein, und grollend sprach er:
„Hätt' ich doch den Nordlandsänger,

Der zuerst von Hagens Tochter,
Von der liliengleichen Hilde
Mir das Zauberlied gesungen,
Das die Sinne mir bestrickt hat,
Hätt' ich ihn doch nie vernommen!
Meiner besten Helden Leben
Wagt' ich; meines Goldhorts Hälfte
Ist geopfert; wohlgelungen
Ist die List, die klug erdachte.
Und nun sitzt die junge Hilde
Bleich und weinend, händeringend
Bei den Mägden in der Kammer,
Und des Hegelingenkönigs
Werbung will sie nicht erhören,
Seine Liebe nicht erwidern.
Meiner Schätze andre Hälfte,
Meine Länder, meine Burgen
Und das Blut aus meinen Adern
Möcht' ich um ein einzig Lächeln
Ihres roten Mündleins geben.
Doch sie wendet ihre Blicke
Von dem König, und den Harfner
Sucht ihr rotgeweintes Auge.
Blinder Tor, der ich den schönen
Weiberliebling Horand sandte!"

Hettel sprach's, doch augenblicklich
Reuten ihn die harten Worte,
Als er sah, wie Horand traurig
Seine Stirne senkte. Gütlich
Sprach er zu dem Schwergekränkten:
„Ach, vergib dem Liebeswunden,
Wenn er schmäht die treusten Freunde.
Ungerecht und ungeduldig
Ist der Kranke, und die Hände,
Die ihn warten, stößt er von sich."
Sprach's und faßte Horands Rechte,
Die der Sänger zögernd darbot.

Weiter am Gestade schritten
Hettel und der greise Wate,
Aber nach der Insel Südrand
Ging der Sänger. Jäh und schüssig
Fiel das Ufer dort ins Meer ab,
Und gereihte Klippenzacken
Starrten aus der wilden Salzflut
Wie die Zähne eines Drachen.
Heute aber barg die Felsen
Grauer Nebel, nur die Brandung,
Die am Uferlande brausend
Scholl, verriet die Felsenriffe.

An dem Strand auf einem Felsblock
Saß der Degen Horand nieder,
Und sein blaues Auge starrte
In des Nebels graue Wolken.
Seinem Geist vorüber zogen
Schöne Bilder. Wieder stand er,
In den Händen seine Harfe,
Vor des wilden Hagen Hochsitz,
Und der Königstochter Auge
Strahlte Seligkeit und Liebe.
Dann im Gärtlein unter Rosen
Stand er wiederum und hörte
Hildens süße Silberstimme,
Wie sie neckisch nach dem König
Hettel den Verkannten fragte.
Und zuletzt des Sturms gedacht' er,
Da sie ihre zarten Glieder
Zitternd an die seinen schmiegte.
Wieder fühlte von den weichen
Armen er den Hals umschlungen
Und vernahm das Liebesstammeln
Und den jammervollen Aufschrei
Des getäuschten Königskindes.
Hörst du, Horand, was die Wellen,
Die zu deinen Füßen brausend

Um die Felsen branden, singen?
Nimm in deinen Arm jung Hilde!
Du gewannst sie, dir gehört sie.
Flieht bei Nacht auf schnellem Fahrzeug.
Sicher wollen wir euch tragen
Fort gen Mittag, wo sich ewig
Über schönen, reichen Ländern
Spannt des Himmels blaues Zelttuch.
Keines Rächers Arm erreicht dich;
Vor des Lebens wilden Stürmen
Ruhst du sicher und geborgen
Und von deiner Trauten Lippen
Trinkst du Seligkeit allstündlich.

Also ließ des Meeres Woge
Ihr verlockend Lied ertönen.
Aber Horand rasch erhob sich,
Und die finstre Wolke strich er
Von der Stirn. In seine Harfe
Griff er, und den Sang der Woge
Überscholl der Saiten Rauschen.
Mählich zogen Ruh' und Frieden
Wieder in die Brust des Sängers,
Und die Wellen seines Blutes
Wallten nicht mehr wild wie Sturmflut.
Da auf einmal durch den Nebel

Brach es hell wie Sonnenleuchten,
Aber nicht die Sonne war es. —
Wie ein Vorhang weicht zur Seite,
Taten sich die Nebeltücher
Auseinander, und am Himmel
Sah des Helden staunend Auge
Eine hohe Burg, von goldnen
Schilden strahlend, und der Brücke
Bifrost hochgewölbter Bogen
Spannte sich zur Erde nieder.
Sprachlos stand der Held. Da dröhnten
Donnergleich der Schildburg Tore,
Und auf silberweißen Rossen
Ritten drei behelmte Jungfrau'n
Niederwärts. Die goldnen Brünnen
Glänzten hell wie Sonnenschimmer,
Und die weißen Hände winkten.
In Verzückung stand der Sänger,
Und ein Schauer überkam ihn.
Wer des Schlachtengottes Maide,
Die Walküren schaut, muß sterben.

Als er seine Augen wieder
Aufwärts lenkte, war verschwunden
Burg und Brücke, grauer Nebel
Hüllte Himmel, Land und Meerflut.

Kurze Zeit nur stand der Sänger
Mit gesenktem Haupt, dann warf er
In den Nacken seine Locken,
Seine Augen blickten wieder
Adlerhell, und lichte Röte
Färbte Wangen ihm und Stirne.
In die Saiten griff er mächtig,
Und sein Mund sang siegesfroh:

Walküren sah ich reiten
Und Asgard offen stehn.
Es geht ans letzte Streiten:
Allvater soll ich sehn.
Die Götter meiner warten
Und Wodens Heldenheer.
Fahr wohl, du Erdengarten,
Und du, mein blaues Meer!

Ich schau' dich nimmer wieder,
Mein Hof am stillen Sund,
Wo mich die ersten Lieder
Gelehrt der Mutter Mund;
Wo mir, gehöhlt aus Rinde,
Das erste Schifflein floß
Und wo ich von der Linde
Den ersten Vogel schoß.

Fahrt wohl, ihr schnellen Degen
In König Hettels Bann;
Nehmt wohlgemut entgegen,
Was euch die Norne spann.
Fahr wohl, mein Heergeselle
Und klage nicht zu sehr. —
Der Mensch ist eine Welle,
Und tausend zählt das Meer!

Du süße Augenweide,
Du junge Rose rot!
Ich tat dir viel zuleide,
Nun geh' ich in den Tod.
Mein Spiel ertönt nicht länger,
Mein Lied verhallt im Wind. —
Vergiß den armen Sänger,
Du schönes Königskind!



Dahinten die Erde, Walhalla vorn,
Die Götterbrücke inmitten —
Laß schallen, Riger, dein goldnes Horn!
Es kommt ein Held geritten.

Es donnert die Brücke, es tönt das Tor,
Es grüßen mich Asgards Söhne,
Mit Bragi schreitet lächelnd hervor
Idun, die ewigschöne.

Sie bieten mir Äpfel, sie bieten mir Met,
Sie leiten meine Schritte
Dahin, wo Wodens Hochsitz steht
In seiner Helden Mitte.

Es wird mir der Brünne schwere Last,
Der Helm herunter genommen;
Allvater winkt, den Erdengast
Einherier heißen willkommen.

Schildmaide reichen mir Salz und Brot
Und schenken mir Saft der Reben. —
Willkommen, herrlicher Schlachtentod!
Fahr wohl, du freudiges Leben!



Horand sang's, dann band er fester
Seinen Helm und lenkte wieder
Seine Schritte nach der Seebucht.

Warnen wollt' er König Hettel
Und das Heer der Hegelingen,
Denn er glaubte nah den Kampf schon,
Den das Wolkenbild gedeutet.
Längs der Küste schritt er weiter
Langsam nur, denn immer dichter
Quoll vom Meer herauf der Nebel
Und verhüllte die Umgebung
Also, daß er nur mit Vorsicht
Über das mit Felsenblöcken
Und mit Büschen reich bedeckte
Inselufer wandeln konnte.

Wie er so mit Hindernissen
Kämpfend am Gestade hinschritt,
Sah er durch den Nebel kommen
Eine kleine Schar von Männern,
Unerkennbar, wenn auch nah schon,
Wächter wohl, die um das Eiland,
Wie es Wate anbefohlen,
Spähend ihren Rundgang machten,
Und es schritt der Degen näher.

Wie im grünen Wald ein Weidmann,
Der des Rehbocks Fährte folgend
Auseinander schlägt die Büsche

Und statt des gehofften Wildes
Einen grimmen Bären antrifft,
Also fuhr zurück der Sänger,
Denn auf eines Armes Länge
Sah er vor sich König Hagen.

Einen Satz zurück tat Horand.
Nicht den Schwertgriff, nein das Schlachthorn,
Das an einer reichen Borte
Um den Hals ihm hing, ergriff er,
Hob es an den Mund, und weithin
Hallte durch die Luft der Notruf.
Dann erst fuhr des treuen Helden
Rechte nach der guten Klinge,
Doch zu spät. — Mit gellem Kampfschrei
Sprang ihn an der wilde Hagen.
Durch den Nebel fuhr ein Leuchten
Wie ein Blitzstrahl. Schwirrend sauste
Nieder das verhängnisvolle
Gastgeschenk des alten Wate.
Stumm zu Boden sank der Sänger
Mit zerspelltem Helm und Haupte,
Nacht umzog die Adleraugen,
Und es trugen ihn Walküren
Aufwärts zu Allvaters Lichtsaal.

„Blast das Heerhorn, laßt das Banner
Fliegen!“ rief der wilde Hagen
Seinen Recken zu, die eilig
An den Felsen aufwärts klommen.
„Einer von den Räubern tränkt schon
Grund und Gras mit seinem Herzblut.
Auf die andern jetzt!“ — Da wallte
Blutigrot des Königs Banner,
Das den goldnen Greifen zeigte.
Laut zum Streite rief das Heerhorn,
Und mit wildem Kampfruf stürmte
Hagens Reckenschar landeinwärts.



XII

Der Kampf

Am Strande bei den Schiffen der alte Wate stand
Und neben ihm der König von Hegelingenland.
Da kam ein Hornstoß gellend geflogen durch den Wind. —
„Herbei, ihr guten Recken, herbei! Der Kampf beginnt.

Im Nebel ist gekommen Herr Hagen übers Meer,
Das Eiland ist erstiegen, es naht sein reis'ges Heer.
Drum bindet fest die Helme und ordnet euch in Reihn;
Der stolze Nordlandkönig will gut empfangen sein."

Herr Wate rief's, da faßte die Degen Grimm und Zorn,
Schon schnaubte nah und näher der Feinde Schlachtenhorn.

Da hoben sie die Schilde, und mit gesenktem Speer
Zog gegen Hagens Recken das Hegelingenheer.

Es schritt mit Wate Hettel voran dem reis'gen Zug,
Der Insel Vogt, Herr Morung, des Königs Banner trug,
In purpurroter Seide der goldne Leue sprang. —
Hei, wie so bald er kräftig mit Hagens Greife rang!

Rings um die Zwingburg zog sich ein grünes Heideland;
Dort nahm, das Schloß im Rücken, Herr Wate seinen Stand.
Es schaute von der Zinne hinunter bleich und bang
Die junge Königstochter, die stumm die Hände rang.

Der Feinde Kampfruf hallte; es schlug in Hettels Reihn
Der dichte Schwarm der Pfeile wie Hagelschauer ein,
Doch von der Degen Schilden und ihrem Streitgewand
Mit stumpfen Spitzen sanken sie kraftlos auf den Sand.

Da dachte König Hettel zu schlichten noch den Streit
Und rief: „Ich bin zur Sühne, Herr Hagen, dir bereit.
Dein Kind, die junge Hilde ist mir so lieb und wert;
Ich biete dir, was immer dein Herz von mir begehrt.“

Als Antwort König Hagen den Speer herüber warf,
Und Hettels Schild zerspellte das Eisen grimmig scharf;
Das Streitgewand durchschnitt es und ritzte Hettels Haut. —
So ungefügen Speerwurf hat keiner noch geschaut.

Da ward nicht mehr gesprochen, der wilde Kampf begann,
Auf grüner Heide stritten die Kön'ge und ihr Bann,
Aus harten Helmen stoben die Funken in den Wind,
Die Augen schloß für immer manch einer Mutter Kind.

Wohl waren Hagens Degen erprobt in Sturm und Streit,
Doch Hettels Mannen wichen nicht einen Finger breit.

Herr Wate stand im Sturme, wie wenn im Felde steht
Ein Schnitter mit der Sense, der reife Halme mäht.

Da rief der wilde Hagen: „Hei, käme mir einmal
Vors Schwert der greise Schächer, der meine Tochter stahl!
Er hat so viel des Leides dem Gastfreund angetan,
Drum hält die Scham ihn ferne; er wagt sich nicht heran."

Herr Wate hat's vernommen, der Spott ihn schwer verdroß,
Das Blut dem alten Helden in Wang' und Stirne schoß.
Die ihm im Wege standen, die sanken in den Tod
Wie Rüden, die im Walde den Auerstier bedroht.

Es hoben beide Recken alsbald ein Streiten an,
Wie sie vor wenig Tagen im Königssaal getan.
Dort war's ein lustig Fechten, und keiner ward versehrt,
Heut war, wie oft im Leben, das Spiel in Ernst verkehrt.

Der Stärkere war Wate, allein der Nagelring,
Den König Hagen schwenkte, war ein gefährlich Ding.
Drum hielt er hoch den Schildrand, den seine Linke trug,
Indes die Schwerthand selten nur einen Kunsthieb schlug.

Dann ließ die Waffe plötzlich er gleiten in den Sand
Und fing mit sichrem Griffe den König bei der Hand,
Er riß ihm aus der Rechten das Heft der Klinge jach
Und warf das Schwert beiseite. — Das tät ihm keiner nach.

Doch war noch nicht bezwungen des Königs Kampfeslust;
Er schlang behend die Arme um Wates breite Brust;
Sie rangen miteinander von Qualm und Staub umdampft,
Es ward von ihren Füßen der Boden rings zerstampft.

Doch schneller, immer schneller des Königs Atem
ging,
Es quoll ihm aus den Höhlen der Augen weißer
Ring,
Das wilde Blut zu Häupten ihm rot wie Scharlach
stieg,
Er wankte, und es neigte zu Wate sich der Sieg.

Da brach aus Hettels Haufen ein Schreckensruf
hervor,
Er hallte durch die Reihen und schlug an Wates
Ohr:
„O wehe dieses Leides, o wehe dieser Not!
Held Horand liegt erschlagen in seinem Blute rot.“

Aufstöhnte laut der Alte, und seine Farbe blich,
Schwarz ward's ihm vor den Augen, die Kraft
der Glieder wich,
Und wie im Wald die Föhre, von einer Axt ge-
fällt,
Zu Boden stürzte dröhnend der riesenhafte Held.

Der wilde Hagen stemmte ihm auf die Brust das
Knie,
Er griff ihm nach der Kehle mit nerv'ger Faust
und schrie:

„Der Bänkelsänger harfnet bereits in Helas Reich;
Jetzt schick' ich auch den andern hinunter kalt und bleich!"

Er strebte zu erfassen die Waffe, die im Streit
Der Gegner ihm entrissen; sie lag nicht allzuweit.
Jetzt hielt er in der Rechten den scharfen Nagelring;
An einem schwachen Faden des Alten Leben hing.

Zum Glück ersah Herr Hettel des Freundes Todesnot,
Er kam herangeflogen, wie ihm die Pflicht gebot;
Er schlug dem wilden Hagen so wucht'gen Schwertesschlag,
Daß ihm der starke Recke betäubt zu Füßen lag.

Und grimmig rief der König: „Zur Helfahrt sei bereit!
Das Blut des Helden Horand zu laut um Rache schreit.
Du sollst es mir entgelten, daß deine Hand erschlug
Den allerbesten Degen, der jemals Waffen trug!"

Das Schwert der Hocherzürnte zum Todesstreiche schwang,
Als gellend durch die Lüfte ein Jammerruf erklang.
Es brach durchs Kampfgetümmel ein Weib sich Bahn geschwind,
Und auf den Vater warf sich das blasse Königskind.

Laut rief die Jammerreiche: „Halt ein, o Held, halt ein
Und schenke Leib und Leben dem lieben Vater mein,
Und willst du ihn nicht schonen, so gib auch mir den Tod,
So wäre schnell zu Ende der armen Hilde Not."

Da senkte König Hettel das hochgeschwungne Schwert
Und sprach mit sanfter Stimme: „Die Bitte sei gewährt."
Er löste dem Gefällten behend des Helmes Band
Und half ihm auf die Füße und bot ihm seine Hand.

Der überwundne Hagen zur Sühne war bereit.
Er faßte Hettels Rechte; zu Ende war der Streit.
Dann hieß man Frieden blasen, und nach der Herrn Gebot
Vertrugen sich die Degen. — Wer tot war, der war tot.

Da nahm der wilde Hagen die Tochter bei der Hand
Und gab sein Kind dem König von Hegelingenland
Und sprach: „Die junge Hilde, du starker Held, ist dein.
Ich hab' es selbst erfahren, du kannst ihr Hüter sein."

Indes der alte Wate schritt suchend nach dem Strand,
Bis daß er auf dem Sande den toten Sänger fand.
Er strich die blut'gen Locken von seiner Stirne weiß,
Und auf des Toten Antlitz fiel eine Träne heiß.

Er trug ihn auf den Armen zu seinem Zelt am Meer,
Da hob sich lautes Klagen im Hegelingenheer.
Es barg die junge Hilde in ihre Kammer sich
Und rang die weißen Hände und weinte bitterlich.



XIII

Des Königs Hochzeitsfackel

Die See war klar, die Luft war rein,
Es war zur Abendstunde,
Es blinkte zitternd im Sternenschein
Die Bucht in weiter Runde.
Der Hegelingen Schiffe bereit
Zur Fahrt am Ufer lagen,
An Hettels Kiele friedlich gereiht
Die Drachen des wilden Hagen.

Und droben auf dem Inselschloß
Da regen sich tausend Hände,
Da zechen die Herren, da zecht der Troß,
Da lodern der Fackeln Brände,
Die Halle schimmert in goldner Pracht,
Die Hörner und Harfen klingen.

Die Helden rüsten die Hochzeitsnacht
Dem König der Hegelingen.

Herr Wate trägt kein Festgewand,
Er flieht die Hallen, die lichten;
Er will ein ander Werk am Strand
In stiller Nacht verrichten.
Das unheilvolle Schiff im Sund
Besteigt der greise Recke.
Dort ruht mit stummem Liedermund
Jung Horand auf dem Decke.

Auf seinem Schilde lag der Held,
Das Haupt er seitwärts neigte;
Den springenden Leu im roten Feld
Das seidene Bahrtuch zeigte,
Am Bugspriet Horands Harfe hing,
Darüber die Winde spielten,
Und bei dem toten Hegeling
Zwölf Degen Wache hielten.

Herr Wate zog mit starker Hand
Das Segel auf am Mastbaum,
Dann warf er einen Feuerbrand
Hinunter in den Lastraum.

„Nun weicht ihr Männer allzumal
Und laßt das Schiff den Winden!
Fahr wohl, bis wir in Wodens Saal
Uns droben wiederfinden!“

Da kam vom Schloß ein stolzer Zug
Und lenkte hin zum Strande.
Jung Hilde die goldne Krone trug
Und bräutliche Gewande.
„Laßt mich, ihr Hegelingen, nicht
Vergebens zu euch flehen,
Gönnt mir, des Sängers Angesicht
Ein letztes Mal zu sehen.“

Sie schied sich von dem Ingesind,
Die Helden wichen zurücke.
Es schritt das schöne Königskind
Rasch über die schwankende Brücke.
Sie warf sich nieder an der Bahr',
Sie hob das Haupt der Leiche
Und küßte dem Toten das blutige Haar,
Und seine Stirn, die bleiche.

Ein Staunen ging durch das Volk am Strand,
Es raunten die Heergesellen.
Da drehte sich das Schiff vom Land
Und hob sich auf den Wellen.

Jung Hilde stand am hohen Mast,
Ihr Haar im Nachtwind wallte,
Sie hielt des Toten Schwert umfaßt,
Und ihre Stimme hallte:

„Verloren ist die Königsbraut,
Umsonst des Königs Werben;
Dem Toten hab' ich mich angetraut,
Und süß ist mir das Sterben!“
Sie schwang den Stahl in weißer Hand,
Durchstochen brach sie zusammen.
Da zuckten aus der geborstnen Wand
Des Schiffs die gierigen Flammen.

Wildbrausend zog der Wind einher,
Er schürte das Totenfeuer
Und trieb hinaus in das offne Meer
Das Fahrzeug ohne Steuer.
Ein glühender Streif war seine Bahn;
Von kreischenden Möwen umflogen
Durchschnitt es wie ein feuriger Schwan
Schnell gleitend des Meeres Wogen.

Und schneller und schneller durch die Flut
Das leuchtende Wunder rannte.
Hei, wie der Hochzeitsfackel Glut
Dem König Hettel brannte!

Den hohen Mast umringelten schon
Die roten, züngelnden Schlangen;
An Horands Harfe mit klagendem Ton
Die goldnen Saiten zersprangen.



Heinrich Seidel: Erzählende Schriften

Oktav-Ausgabe in deutscher Schrift
7 Leinenbände mit Gold- und Schwarzpressung 28 Mark
(Auch in 53 Lieferungen à 40 Pf. oder
7 gehefteten Bänden à 3 Mark zu beziehen)

Einzelne Lieferungen oder Bände aus dieser Sammlung werden nicht abgegeben

In den „Erzählenden Schriften" sind die meisten von Heinrich Seidel veröffentlichten Erzählungen enthalten und zwar in der Weise, daß die in den kleinen Bänden der „Gesammelten Schriften" (siehe nebenstehend) zerstreuten Erzählungen dem Stoffe nach zusammengestellt und in Bänden mit entsprechenden Titeln zusammengefaßt sind. Der wohlfeile Preis dieser mit deutscher Schrift gedruckten Ausgabe soll die weiteste Verbreitung ermöglichen.

Inhalt: Band 1: **Leberecht Hühnchen.** Mit dem Bildnis des Verfassers. (Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Auguste Viktoria zugeeignet.) Band 2 u. 3: **Vorstadtgeschichten.** Band 4 u. 5: **Heimatgeschichten.** Band 6: **Phantasiestücke.** Band 7: **Von Perlin nach Berlin**

Sonderausgaben:

Leberecht Hühnchen. (Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Auguste Viktoria zugeeignet) Geheftet M. 4.—
In Leinenband M. 5.—

Vorstadtgeschichten. Erste und zweite Reihe
Geheftet à M. 4.—
In Leinenband à M. 5.—

Heimatgeschichten. Erste und zweite Reihe
Geheftet à M. 4.—
In Leinenband à M. 5.—

Ausführliche Prospekte über die Schriften Heinrich Seidels gratis und franko

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H.
Stuttgart und Berlin

Wilhelm Hertz:

Gesammelte Dichtungen Geheftet M. 6.—
In Leinenband M. 7.—

Inhalt: Lyrische Gedichte. Balladen und Romanzen. Lanzelot und Ginevra. Hugdietrichs Brautfahrt. Heinrich von Schwaben. Bruder Rausch. Übersetzungen

Hieraus einzeln:

Hugdietrichs Brautfahrt. Ein episches Gedicht. Pracht-Ausgabe. Illustriert von A. v. Werner
Kartoniert M. 5.— Gebunden mit Goldschnitt M. 6.—

Bruder Rausch. Ein Klostermärchen. 4. Auflage. Mit Buchschmuck von Franz Staffen Kartoniert M. 2.—

Der Werwolf. Beitrag zur Sagengeschichte Geheftet M. 2.—

Deutsche Sage im Elsaß Geheftet M. 2.—

Bearbeitungen:

Das Rolandslied. Das älteste französische Epos
Geheftet M. 3.— In Halbfranzband M. 4.50

Marie de France. Poetische Erzählungen nach altbretonischen Liebes-Sagen Geheftet M. 1.50
In Halbfranzband M. 3.—

Tristan und Isolde. Von Gottfried von Straßburg. 3. Auflage. Geheftet (mit Umschlagzeichnung von H. A. Graf Harrach) M. 6.50. In Halbfranzband M. 8.50

Spielmannsbuch. Novellen in Versen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert. 2. verbesserte und vermehrte Auflage Geheftet M. 6.50
In Halbfranzband M. 8.50

Parzival. Von Wolfram von Eschenbach. 2. Auflage
Geheftet M. 6.50. In Halbfranzband M. 8.50

Wilhelm Hertz. Zu seinem Andenken. Zwei litteraturgeschichtliche und ästhetisch-kritische Abhandlungen von Richard Weltrich. Gedruckt auf holländisches Büttenpapier Geheftet M. 1.50. In Halbfranzband M. 3.—

